

JUGEND

JAHRGANG 1924 / HEFT NR. 4



Preis: 60 Pfennig

Konrad v. Miller



Khasana

Schönheit und Eleganz

Khasana • Parfüm
 Khasana • Puder
 Khasana • Talcpuder
 Khasana • Seife
 Khasana • Seifen
 Khasana • Hautcreme
 Khasana • Kopfwasser
 Khasana • Toilettenwasser
 Khasana • Eau de Cologne
 Khasana • Zimmerparfüm
 Khasana • Stangenpomade
 Khasana • Kristallbrillants
 Khasana • Stangenbrillants
 Khasana • Badesalz
NEUHEITEN:
 Khasana • Rasierseife
 Khasana • Taschepuder
 (Fester Puder)

umhüllt stets eine feine Wolke von Duft. Verwöhnter Geschmack liebt die Eigenart. Alle Ansprüche erfüllt Khasana. Seltsamer Reiz geht von seinem Duft aus. Nicht aufdringlich ist es, und beherrscht doch, und gleichmäßig bleibt seine Wirkung bis zum Verlöschen.

Khasana-Parfüm, Khasana-Puder und die andern Khasana-Artikel, für Damen und Herren gleich vorzüglich geeignet, sind in vielen tausend Geschäften erhältlich.



JUGEND

29. JAHRGANG

1924 / HEFT 4

LEONORE WILL

VON RUDOLF SCHNEIDER

Nein, Leonore will gar nicht. George scheint sich getäuscht zu haben, wenn er der Meinung war, daß sie ihn jemals beachtet habe. Davon kann keine Rede sein.

Sie blickt nicht auf, als er an ihr vorübergeht, sie sieht ihn nicht. Sie ist in ihre Näharbeit vertieft, damit hat sie, weiß Gott genug zu tun. Man muß die Fäden zählen, das ist eine heikle Sache; da kann man nicht darauf achten, wer alles umherpromeniert.

George denkt: sie hatte doch gelächelt, damals. Sie ist doch langsam von dannen gegangen damals, und als sie bei dem Obstwagen stehen blieb, um Birnen zu kaufen, für die sie sicherlich keine Verwendung hatte, da hat sie sich doch umgesehen. Ist sie nicht plötzlich in der Postfiliale verschwunden und hat gewissermaßen Verstorbenen mit mir gespielt? Weiß der Kukud! brummt George. Kein Mensch wird glauben, daß sie rein zufällig aus dem Fenster schaute, nachdem ich ihr bis an ihr Haus gefolgt war.

Er kehrt um auf der Promenade und wandert nochmals langsam an den Bänken vorbei. Dort sitzen allerlei Leute, und man kann gefrost auf und ab spazieren, ohne sich eine Blöße zu geben, aber da

hinten, auf der vorletzten Bank, sitzt eine Dame in hellbraunem Kostüm, mit einer feinen Näharbeit in den Händen, und das ist Leonore. Man kann in aller Gemütsruhe hier herumhülfeln und den schönen Nachmittag genießen, aber, zum Henker, sobald man sich dieser vorletzten Bank nähert, wird die Situation ungemütlich. Dann ist es, als säßen einem die Beine verkehrt in den Gelenken, man bekommt mit einem Male so lange Arme und weiß gar nicht, wohin man sie bringen soll. Man ist imfinde, sie über der Brust zu kreuzen wie die Volksredner, oder sie auf den Rücken zu legen, als sei man in philosophische Probleme vertieft.

Diese Bänke hier auf der Promenade sind für alle. Jedermann kann Platz nehmen, wo es ihm beliebt; wo gerade ein leerer Fleck ist, setzt man sich, das hat nichts weiter zu bedeuten. Gefällt es einem auf der ersten Bank, gut; gefällt es einem auf der letzten oder der vorletzten: auch gut oder noch besser. Darüber ist man keine Rechenschaft schuldig. George zum Beispiel wird jetzt auf der vorletzten Bank Platz nehmen; dort sitzt nur eine junge Dame, die mit einer Näharbeit beschäftigt ist, da wird er nicht stören. Er kann ja fragen: Gestatten



Märzluft

Martin Lauterburg

Sie — ? Oder vielleicht: Erlauben Sie, daß ich hier Platz nehme — ? Oder einfach: Darf ich . . ?

Aber er wird jetzt umkehren und sich sogar wortlos hinsetzen. Man braucht da gar nicht lange zu fragen. All dies überflüssige Getue ist ja lächerlich. Zudem steht fest: gefest, ein Mann hätte den Wunsch, einer Frau Eindruck zu machen, so wäre es vollkommen verfehlt, den schüchternen Jüngling zu spielen. Dem Mutigen gehört die Welt. Und George setzt sich ohne lange Umstände hin. Meiner Zufall, daß es eine freundliche, leere Bank auf einem Seitenwege der Promenade ist, die er nun erwirkt hat. Aber man genießt von da einen hübschen Überblick.

Hier ist es schön, denkt George und blickt mühsam um sich. Hier hat man seine Ruhe, man sitzt allein für sich und ist nicht in Gefahr, in eine langweilige Unterhaltung mit irgend jemand verstrickt zu werden. Während er sich seinen Gedanken hingibt, späht er mit dem Anschein großer Gleichgültigkeit in eine bestimmte Richtung.

Dort gibt es wohl etwas zu sehen? Nun, das kommt darauf an. Dort kommt ein Herr des Wegs, mit gelben Schuhen, groß, schlank, gar nicht übel. Er hat es nicht eilig, er schlendert gemächlich dahin und betrachtet die auf den Bänken Sitzenden. Jetzt scheint er etwas entdeckt zu haben, was ihm Freude macht; denn seine Gestalt strafft sich, er zaubert eine Sekunde, wendet und nimmt sehr selbstverständlich auf einer Bank Platz. Er schlägt die Beine übereinander, wippt unternehmungslustig mit der Fußspitze und betrachtet aufmerksam eine Dame, die neben ihm sitzt und mit einer Näharbeit beschäftigt ist. Es scheint, daß er sich für sie interessiert. Nun beugt er sich vor und spricht lächelnd ein paar Worte; das ist stark!

George hat den Anschein großer Gleichgültigkeit ganz verloren. Er starrt drohend und nahezu sprungbereit dort hinüber.

Was geschieht? Nichts. Die Dame blickt zerstreut von ihrer Handarbeit auf und sieht dem Herrn ins Gesicht. Aber das muß kein guter Blick gewesen sein, denn dem Herrn gibt es einen kleinen Kuck, er zuckt zurück, und mit einemmal scheint er sich nicht mehr wohl zu fühlen auf der Bank. Mein, augenscheinlich gefällt es ihm hier nicht. Er erhebt sich, macht aber dabei eine sehr artige und zurückhaltende Verneigung vor der Dame.

Bravo, Leonore! jubelt George und blickt, gefättigt von Triumph, dem Herrn entgegen, der seinen Weg an ihm vorbei nimmt und mit dem Anschein tiefer Zerstreuung in die Ferne starrt. Gewiß, der Mann sieht nicht übel aus aber, aber — !

Was hat man nun von der sogenannten Kühnheit? Es ist nicht wahr, daß dem Mutigen die Welt gehört, die Welt gehört vielleicht dem Klugen, und im übrigen ist es am Ende sogar so: dem Plumpey gehört die plumpe Welt, dem Zarten die zarte. Jedem das Seine; dort zieht beispielsweise der Kühne mit einer langen Nase hinter dem Brunnen ab. Liegt es nicht auf der Hand, daß ein feinerer Mensch sich durch die zudringliche, plumpe Frechheit eines solchen Kerls abgestoßen fühlen muß? Doch, das liegt auf der Hand.

Aber nun erhebt George sich. Es war ihm zu einsam auf dem Nebenwege, er nimmt seinen Spaziergang wieder auf. Der Nachmittag ist schön. Das goldene Laub der Bäume funkelt in der Sonne. Die Erde ist schon hier und da mit dünnen Blättern bedeckt, es knirscht und raschelt, wenn man sie zertritt.

Jetzt müßte man wieder Arm in Arm mit jemand wandern, denkt George. Gut wäre es, eine weiße Hand in der seinen zu fühlen, einen warmen Blick zu spüren, ein zärtliches Lachen zu hören. Zwei Jahreszeiten gibt es, die Sehnsucht wecken, den Frühling und den Herbst.



Brücke im Berliner Tiergarten

Etel Barna



Der Dom

Elef Barna

Beide sind einander ähnlich: im Frühling hofft man, im Herbst trauert der Mensch.

Trauert auch Leonore? Sie hat die Arbeit in ihren Händen sinken lassen und blickt in die Ferne, dortbin, wo George verschwunden ist. Ihren Mund umspielt ein weiches Lächeln.

Einem Maler gib einen Pinsel in die Hand, einem Schriftsteller eine Feder, und dann lasse sie in Ruhe. Wenn du nach einiger Zeit wieder kommst, um nach ihnen zu sehen, so wird jeder etwas zustande gebracht haben. George, der sowohl malt, als auch schreibt, kann man in die Hand geben, was man will; er wird nach längerer oder kürzerer Zeit nichts zustande gebracht haben. Er wird vielleicht in der einen Hand einen Pinsel und in der anderen eine Feder halten, und sein Gesicht wird einen glücklichen, zufriedenen Ausdruck zeigen, das ist aber auch alles. Er hat dann eine Vision, und dabei bleibt es meistens.

Doch gibt es Ausnahmen. Heute malt George. Jetzt ist es Herbst, und die Welt steckt voll von Motiven. Man kann durch keinen Garten, über keine Wiese gehen, ohne über Motive zu stolpern, und im Park erst weiß man sich kaum mehr zu retten. Wo gestern eine langweilige Baumgruppe stand, ist heute schon das schönste Motiv erwachsen; rot und golden schimmert es überall, da muß man nach der Palette greifen.

Also steht George im Park und malt. Vor ihm ist die Staffelei, und fast hinter ihm ist das Motiv. Eine kleine Wiese malt er, mit Bäumen rechts und Büschen links, und Sonne zwischen den Ästen und einem klaren Himmel darüber, und sein einziger Kummer ist, daß er keine Staffage hat. Eine Frau mit Sonnenschirm müßte da sein, dann wäre alles gut. Er braucht einen munteren Farbstock vorne in seiner Wiese, aber da ist nichts zu machen; es wird auch ohne das gehen.

George ist ganz bei seiner Arbeit. Er malt mit der Spachtel, feht

hier einen Ton hin, dort, verschwendet Farben, kneipt die Augen zusammen, tritt etwas zurück und blickt sich nur selten nach seinem Motiv um. Er hat die Landschaft im Kopfe, nur manchmal vergewissert er sich durch einen raschen Blick, ob auch richtig ist, was er in sich sieht, er malt sehr rasch und vergißt sogar zu rauchen. An nichts anderes denkt er, als an sein Bild. Das tut gut! Nichts im Kopfe von törichten Promenaden, von sehnächtigen Wünschen! Mein, Gott sei gelobt, das alles wäre wieder einmal vorbei! Gibt es irgendwo eine Leonore? Möglich, George hat sie aufgegeben.

Die Sache macht sich, denkt er und tritt einen Schritt zurück, um das Bild zu prüfen. Er dreht sich um, um auch das Motiv zu betrachten, aber da erblidet er etwas Merkwürdiges; er wird ganz bleich. Dort steht jemand.

Dort steht sozusagen die Staffage, die er nötig hätte; eine Frau mit Sonnenschirm. Das wäre weiter nicht verwunderlich; hier laufen viele Damen spazieren und sind neugierig, wenn sie einen Maler bei der Arbeit sehen, und das wäre auch ganz recht; denn vielleicht könnte George die Dame bitten, ihm einige Minuten als Modell zu dienen, aber das ist Leonore, die dort steht und verwundert herüberfieht.

Ein paar Augenblicke lang ist alles ganz still im Walde. Es fallen nicht einmal Blätter von den Bäumen, und die beiden Menschen betrachten sich. Dann wendet sich Leonore hastig ab; sie will davon.

„Weibchen Sie!“ ruft George leise und verstummt sofort wieder.

Leonore hat den Ruf gehört. Sie steht halb abgewandt und zögert. Sie hält den Kopf gefenkt und bohrt ihre Schirmspitze in die Erde.

George macht eine Bewegung mit den Armen, von der niemand auszusagen vermöchte, was sie bedeuten soll, etwas schmerzter ihn in der Brust. Möglich beginnt er hastig und leise, so leise, daß man es kaum verstehen kann, zu sprechen: „Ich male hier, es ist Herbst, und ich male. Ich nahm meine Staffelei und kam hierher, und da sieht ich mich nieder. Etwas an der Wiese und an diesen Bäumen gefiel mir beson-

bers, und alle hielt ich da.“ Dies sagt er fast
hollaus vor sich hin, aber Lenore, die ihn
Schritt entfernt von ihm sieht, scheint alles zu
verhören. Es scheint sie sogar zu interessieren,
was er sagt, denn man sieht sie auf. Für eine
Estante blicken sie die Augen der beiden,
dann fährt George fort: „Gestern bin ich im
Theater gewesen und vergriffen im Zirkel. Ich
habe mir die bekannte Dame“ angesehen, und
das hat mir solchen Durst gemacht, daß ich nach-
her zu Konstantin gegangen bin und dort ge-
setzt habe ich drei Uter nach. Ich habe nur
Wasser getrunken, denn der macht keine, und
das hat ich nicht. Aber kann ich die versch.
Estante gememert, in der Sie weilen und habe
Licht in Ihren Zimmer bemerkt.“

„Er macht eine kleine Pause, als erwaarte er
eine Entgegnung, aber da sein Zimmer
nicht geheizt, spricht er, ohne sie anzusehen,
weiter: „Es ist bekannt, daß ich Ihnen eines
Tages folgte, und auf diese Weise ließ ich
erleide, wo Sie weilen. Auch wir Sie folgen,
habe ich sehr schnell herausgefunden. Dann aber
beging wie uns im Walde. Es ist ein feiner
Dorfling, da geht man spazieren. Ich male
hier, denn ich soll werden bin ich fast ge-
wesen, und Sie kennen den Weg und sehen
mir zu. Es fehlt nur, daß wir ganz Fremde
sind, und daß dieser Fremde uns gefehlt. Dort“,
sagt George und deutet zur Seite, um Weib-
che seine Laute hören, „warde ein Tisch mit
einer Kaffeemaschine stehen, mit Obdächel über,
u nach Wäsche, mit Weibstreu und Wermude.
Ich verweile mich Weibstreu vor. Der Tisch
war nicht hübsch geteilt, auch für ein Einzimmer
nicht Weibstreu getroffen, und war nicht in
kommen Einleben und Leben aus Kaffee. Ja!“
Er nickt mit dem Kopf und fragt plötzlich:
„Verstehen Sie Kaffee zu fuchen?“ Sein Ton
ist freundlich sanfter gememert, und er sieht
Lenore offen entgegen. Sie hat aufgehört mit
ihrem Schrein im Waldleben zu stehen, sie
lacht jetzt sogar und erwidert das Wort:

„Alle hat man gehört, Sie seien ein Vögel“
ruft sie mit heller Schreier zu George hin.

„Die Leute lügen“, erwidert er. „Ich reide
durch Suchen, da erwidert man, ein Vögel kenne.
Ich glaube, sie verwechseln mich dort mit Vö-
gelchen. Es hat aber kein Land keine Weibstreu,
aber man darf sich nicht darum machen.“

„Nicht ohne ich wieder“, sagt Lenore, „wieder“
Weichen Sie! mit George ruft, aber er bringt nichts hervor.
Nur schreit ihn in die Waagen, und er flucht heftiger zu Lenore
hin. Er sieht ihn nicht an. Lenore ist für
einen Schritt und noch einen, hebt den Arm und pflückt ein Blatt von
einem Strauch und betrachtet es, während sie sich umgibt, und ge-
schlenkt Kopf auf dem nämlichen Tisch erwidert, den sie gefremt ist.
George sieht sie mit ungenügender Ruhe an. Während sie sich weidlich
nicht zum ihm und Nein, sie hat nur einen Raum entdeckt, der ihre
Aufmerksamkeit fesselt; darum vertritt sie den Kopf noch rührstärker,
als mußte er abbrechen. Da aber sieht sie George mit einem Blick ab.
Verdrossen betrachtet er sein Bild.

„Und malen kann ich mich nicht!“ sagt er laut.

„Der Tage besterandere ich George im Park an ihrem Zimmer
gemalt; nun aber, es hat sich, aber ich habe gesehen, als der untere, aber
dann hat Olybrien die es kann, die der schönste Gemmalstein
nicht berührt. Vielleicht kann seine Dames auch lieber auf der Dre-



Neuau und Merkur

Friedrich Schell

musde heraus, als ich im Walde zu ergehen, aber man kann sich nicht
in Strick setzen. Man kann nicht an zwei Orten zu gleicher Zeit
sein, gemalt keine Weibstreu zu abfragen, was man zu finden nicht, wenn
ihnen auch nur ein Spruch an einem Johnstammstrick liegt. Dies
schiebt. Dennoch bringe man sich nicht um, das Bild ist auch uninteressant
anwenden. Wenn nicht malen kann, sollte seine Finger von der Arbeit
lassen und einen ertönen. Derzeit schlingt sich mit abwechselnd
handt George, ich gebe die Laute.

Er muß sich Malgardi fassen und hängt nur durch den Wald.
Nach fünf Minuten kommt er an eine kleine Lichtung, dort hat man
sich gut gehalten. Zweime liegen umher. Auf einem hat Lenore. Sie
hat ganz sich, ganz allein auf der kleinen Lichtung und sieht nachdenk-
lich im Hinein.

George erwidert sie genau, er sieht die Person, sie aber hat nicht
bemerkt. Er stellt ihm fast der Mallethen aus der Hand. Sein Herz
beginnt bei in der Hals hinein zu schlagen, und er tritt, um sich zu
verbergen, hinter einen hohen Strauch.

Was nun? — Da hat sie, knistert er in einer Ecke, da hat sie, und
ich bin wie erlagene. Gott, wie hübsch sie ist! Nahe, mein Freund,

legt er zu sich, nur Nebe, jetzt weilen sie einmal ertönen überlegen.
Aber noch gibt es da zu überlegen! Man kann auf die Lichtung heraus-
treten, nicht fernmen und zu sprechen beginnen, aber man kann seiner
Weg gehen. Allerdings kann man auch sich bemerkbar machen und
dennoch seine Weg gehen. Aber das wäre nicht recht. Ja, man kann
auch hinter den Baum stehen bleiben und warten, bis man Wagnis
schädel und jenseit nach achtet. Der — George hat es: er wird
Lenore übersehen.

Er steht plötzlich vor dem Malgardi zu Erde und schlägt sich
festlich in die Hände. Aber der Durst ist eine verbannte Jahreszeit.
Kann man nun ein Scherzchen, frucht es, Scherzchen können unermüdlich.
George schließt im Augen ein Lenore herum, wie ein Jani-
ner aus dem Kriegspolde. So hat er sein Entsetzungsge-
heimnis, das würde nicht schicklich zu sein wollen.

„Jetzt kommt er von hinten. Wenn er nicht über eine Wurzel stolpert
und knistert, oder wenn Lenore nicht aufsticht und rennt, hat er ge-
wonnen. Geant her Tisch ist ihm glücklich. Dort liegt ihn aber man
sich das Ganze denfalls! Selbstlich ist er nicht mehr ganz genau für
sichere Abenteurer.“

George hat einen Blick ganz in der Nähe Lenore
erwidert. Selbstlich ist er für ein
Raumhaft nieder; sie aber nicht. Er hat
sein nahe ganz vor sich, um ihren Pfaden, auf
den fünf einige Tüchlein bräunlich, ein Scherzchen
hier Wang und einen Schimmer ihrer Wimpern
zu betrachten. Er verzieht sich hinein mit
merklichem Lächeln und bleibt still sitzen.
Dieslich fragt Lenore und sagt vor sich hin:
„Ich Gott!“

„Sie hat dies ein lang erwartetes Scherzchen
gemacht, lo unverhofft beginnt auch George zu
reden. Seine Schüchternheit scheint verloren zu
sein, wackelt er in im Grunde überhaup
nicht belebender schärferer Plauer. Er sagt fast
laut und schicklich: „Bitte, ich nicht unabweisen.
Hier sitz ich. Bitte und nicht zu erwidern, ich
sehe ganz still, eben ist ein Viertelstunde und
werde mich nicht vom Plauer lösen.“

„Aber das ist nicht möglich. Was soll man nicht
erfordern, wenn man ganz ungewohnt auf einer
Waldlichtung am nächtlichen Ufer anwesend wird,
auf der man sich uninteressant zu befinden
glaubt. Wie soll man sich da nicht uninteressant!
Lenore ist jetzt vollkommen und trete sie
natürlich um. Doch George kann da nicht be-
merken, da er in diesem Augenblick mit weit
uninteressant Kopf aus einem Baumstamm
schaut. Er spricht in dieser Stellung weiter:
„Nichtselbst hätte ich sagen dürfen: wie ist die
Bier, aber für ganz bescheiden hier. Aber das
ist einseitig, denn Sie haben sich umgesehen und
von der Waldlichtung meine Wimpern überfragt. Ihre
Bedeutung ist kein Grund vorhanden. Ja, bis
nicht vertritt. — Sie listen mir davon, das fand
ich nicht hübsch; habe ich Ihnen gesagt, daß ich
Ihren Namen weiß? Sie wissen Lenore, und ich
werde es zu Ihnen sagen müssen, denn „sol-
ches Fräulein“ vermag ich nicht anzusehen.
Nun müssen Sie sich aber wieder unbedenken“,
fährt er fort, „denn ich kann nicht immer die
nicht dieses Plauer hervor.“

Lenore hat jedoch keine Lust, sich umgesehen.
Sie sieht George an und brüht in Lachen aus.
„Dann werde ich Sie anblicken müssen“, sagt
George, „meine Augen werden sich hegenen,
und einer von uns beiden wird die seine unüber-
sichtigen müssen.“ Zunächst schließt wieder er
seine Haltung nicht, sondern spricht weiter in die
Luft hinein: „Es geht nach die Möglichkeit, daß
meiner Tisch sich nicht annehmen, aber kann man
sich einmischen. Ja, behle davon auf meine Bitte, daß
Sie für mich annehmen.“

Sie werden endlich sprechen, daß unter Konstellation im Augen-
blicke eine verlorene ist. Das ist in die Luft flücht, ist ausgefunden
überhört, und kein Mann spricht genau eine lächerliche Witz, ganz ab-
gesehen davon, daß auch mein Scherz in Lächerlich
Lenore hat aufgehört zu Lachen, aber sie brüht sich nicht um. Sie
sitzt im Gegenlicht George noch aufmerksamer als
am vorher und sagt mit einem: „Nurden Sie mich an!“

„Nun“, sagt George, „das ist die nicht. Jeder will ich mir das
Gemein abbrechen. Aber Sie werden die Schuld davon tragen, wenn ich
in meinem Leben nur das Weidlich und Dunkel malen kann, was es
ist klar, daß mein Hals in dieser ungenügenden Haltung
schmerzlich wird. Sie können passieren, daß ich nicht Weid
und Weg mehr finde,
aber das wird Ihnen einseitig sein.“

„Nurden Sie mich nicht!“ sagt Lenore.
„Nun“, sagt George. „Ich habe vier Tage lang an meinem Tisch
gemalt, ich bin vier Tage lang am selben Tisch geblieben und habe
Sie erwartet. Das Bild ist uninteressant geworden, man kann es ohne

Schmerz gar nicht betrachten, aber Sie sind nicht gekommen, um mir zu helfen oder um mich zu trösten."

"Widien Sie mich an!" sagt Leonore leise.

"Mein! Ich blide Sie nicht an. Wissen Sie, wie oft ich Sie angeblidete habe, auf der Promenade, und wo immer ich Sie sah? Wissen Sie auch, daß Sie es waren, die sich damals nach mir umgeblickt hat; wissen Sie, daß Sie aus Ihrem Fenster schauten, und daß sich einmal schon unsere Augen trafen? Man sagt so etwas nicht, aber ich sage es. Nein, ich blide Sie nicht an." Er senkt mit einer raschen Bewegung den Kopf und schließt die Augen. "Wenn ich die Augen schließe, sehe ich ihr Gesicht vor mir und sehe Ihren Mund, und dieser Mund lächelt. Aber es ist kein Lächeln, es ist nur der Schimmer davon; es ist etwas Weiches, Sprichendes, Süßes, etwas unsagbar Zartes und doch sehr Vertrautes, und so, mit diesem Lächeln haben Sie mich angeblidete."

Zu dumm, daß George Leonore jetzt nicht ansehen will. Er könnte sonst eben jenes Lächeln wieder um ihre Lippen spielen sehen. Aber in ihm scheint ein gewaltiger Vorrat von Worten zu sein, den er loswerden muß. Er hat wohl lange mit niemand gesprochen.

Während er fortfährt, beginnt er selber zu lächeln. "Ich stand dort drüben und malte oder tat so, und nahher fand ich Sie hier, keine drei Minuten entfernt. Sie saßen auf einem Baumstamm und sagten „ach Gott“ vor sich hin. Und nun sehe ich Ihnen gegenüber und habe lange in den Himmel gefarrt. Man kann behaupten, und das hat viel Wahrscheinliches für sich, daß ich nur darum dort hinauf geblickt habe, weil es eine Schwalbe in den Lüften gab, die mich interessierte. Aber wer wird das glauben? Man glaubt sehr wenig auf dieser Welt. Das meiste weiß man, findet jedoch, daß es besser ist, dies nicht einzugehen. — Nun muß ich aber Leonore sagen. Ach Leonore, wie konnte ich, nachdem ich Ihr Lächeln damals gesehen hatte, fremd an Ihnen vorübergehen, wie konnte ich glauben, daß wir uns nicht kennen? Sollte ich da bei passender Gelegenheit den Hut vor Ihnen ziehen, in Erberbietung guten Abend wünschen und: Gnädige Frau, ich bitte um Verzeihung, zu Ihnen sagen? — Verzeihen Sie meiner Keckheit, die das Wort an Sie richtet. . . wie finden Sie das? Ich finde es mittelmäßig, ich habe es irgendwo gelesen, und ich sehe dabei einen weltgewandten Herrn vor mir, der liebenswürdig und sicher lächelt und den Hut ein wenig küßt. Man kann es natürlich auch anders machen. Aber mir hing diese Komödie schon seit je zum Halse heraus, und außerdem bin ich zu sehr ein Freund der Wunder. Ja, der Wunder," sagt George und lächelt noch mehr. "Ich habe mein halbes Leben lang versucht, das Wunder herbeizuloden. Leider habe ich mei-

stens kein Glück gehabt, und mir immer die Beine dabei gebrochen. Darum blide ich Sie nicht an. Denn wenn ich Sie jetzt anblide, Leonore, will ich Du zu Ihnen fagen und will Sie küssen."

Er verkrummt, und auch Leonore schweigt. Einige Augenblicke lang ist es still zwischen den beiden. Dann sagt George noch: "Wenden Sie sich also ab, Leonore." Angestrengt horcht er, ob etwas rascheln werde, aber nichts bewegt sich. Trotzdem hört er etwas; das ist der Atem von Leonore. Wenn er noch ein wenig näher fäße, könnte er auch ihren Herzschlag spüren. Sie blide ihn nicht mehr an, sie starrt auf einen Punkt am Boden.

Je schöner der Herbst, um so trauriger ist er. Wenn es regnet, kann man verdrießlich sein und schimpfen. Aber wenn eine kalte Sonne scheint, wenn die Wispel der Bäume schon abgeblättert sind und kahl in den Himmel starren und nur die Sträucher, nahe der schützenden Erde, noch etwas Laub tragen, dann kann man nicht schimpfen. Man blide dem einschwundnen Sommer nach und seufzt.

"Warum seufzt Du?" fragt Leonore.

George und Leonore wandern durch den Park. Vor ihnen liegt die breite Straße, die sich in einiger Entfernung mit einer sanften Biegung dem Blick entzieht. Es ist kühl, die Erde ist hart und trocken, man muß sich schon ein wenig tummeln, um nicht zu frieren.

George aber bleibt stehen, er nimmt die Hände aus den Manteltaschen und hält sie der Sonne entgegen. "Ich friere," sagt er. "Wenn ich ein Bär wäre, so hielte ich jetzt meinen Winterschlaf. Ich glaube, die Bären wohnen in Höhlen. Dort heizen sie mit ihrer eigenen Wärme; vielleicht auch haben sie einen Teppich vor dem Eingang, damit es nicht zieht. Viele Tiere kennen den Winter nicht; die einen schlafen, und andere ziehen nach dem Süden, wo es warm ist. Sie kennen nur den Sommer." Er betrachtet Leonore und lacht. "Du hast schwarze Haare, Leonore, und dunkle Augen. Deine Haut ist matt, Dich hat irgendwann einmal die Sonne so gebräunt. Die mußt Du nun hergeben. Wir wollen nach Hause gehen, ein Feuer anmachen und einen Schnaps trinken. Dann wollen wir Dich in die Mitte des Zimmers setzen, und Du wirst mit Deinem Munde und Deinen Augen lächeln, wie damals, und wir wollen sehen, ob die Sonne aus Dir kommt. Wir wollen es probieren," sagt George und lächelt selber, als wolle er Sonne sein, "willst Du?"

Leonore will.

Die Insel der friedsamten Hütten

Von

Armin G. Wegner

I.

Heimkehrend zu der Insel der friedsamten Hütten bebt erschrocken mein Knie,
Und klingend stößt der Fuß an des Bodens gewölbte Glode.

Wann im Traum lodte Mondlächeln den Furchtsamen die Hänge hinab?

Nie sank mein Schiff an des Hafens alternde Liebe — und dennoch nenn ich es Heimkehr!

Der Felber Schatten-Verriet und die stumme Hiesel-Veratung,

Der Fißher Salzgeschicht, die namenlose Erbschaft der Wälder.

Vielleicht, daß die Mutter hier ging und der Mutter Sänewern,

Daß ihre Augen so sanft blühten, weil des Meeres grauer Teppich un ihnen aufschlug.

Dahingeworren am Seil des Zweifels: Ewiger Wandel durch vieler Geschlechter Schos.

Kind war ich und Greis, Lamm und Fiß, Blume und Windgerch.

Vieler Völker Kleid ensank mir wie Blätterfall; und noch an wildesten Küste,

Verfchlagen in heißer Städte faulendes Schattenverlies,

Wenn Nacht mich mit glühendem Wids stach aus feindlichem Augengefünkel —

Hißte einziehend Willkommen vom Turm mir die Falne des Wiedersehens.

Der Wanderer bin ich, der niemals zur Fremde zög,

Der Fremdling bin ich, der ewig zur Heimat lödet.

II.

Sonne und Wind haben auf meiner Insel geschlafen.
 Ist die Erde nicht warm von ihnen?
 Kichert nicht aus den Grübchen im Sand das runde Gähnen gesättigter Liebe?
 Träge wölbt sich ihr Leib in das alternde Licht,
 Dreißt klappt der Felder Schoß und der Wiesen gebräuntes Fleisch;
 Sie hat Brot und Leben gegeben, eine fruchtbare Magd.
 Vieler Tage und Nächte Mund hat den süßen Schweiß ihrer Brüste gesogen;
 Aber des Todes Hand hat den müden Schweiß berührt,
 Lautlos hängt das Laub ihrer Wälder an silberner Schläfe.

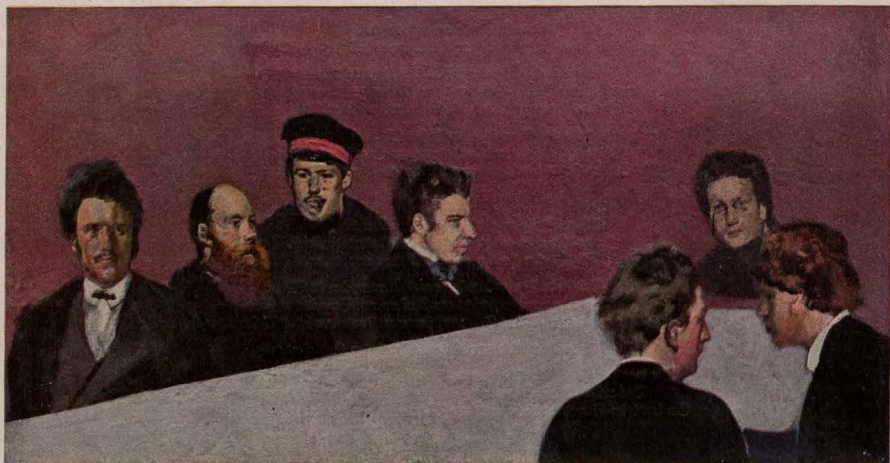
III.

Meine Seele ging, Dich zu suchen, über die Insel.
 In den Zweigen wiegte sie sich, eine schluchzende Kehle.
 Die Bäume standen gebückt, Dich zu empfangen.
 Meiner Sehnsucht Taubenswärme entflatterten über das Meer —
 Du aber vernahmst nicht den Ruf meiner Stimme;
 Lautlos folgte sie Dir und nah wie Dein Schatten, stummer Hund, durch die Wildnis der Häuser.
 Aber Dein Blick blieb fremd wie die Blicke der Schlafenden.
 Sie war der milde Glanz der Laternen, der Deinen späten Weg bewachte,
 Das müde Nauschen der Mägenbäume vor dem offenen Fenster.
 Ein lautloses Gewand wob sie aus den Fäden der Treue und kindlicher Demut.
 Wehsalb trugst Du es nicht?
 Nacht gingst Du einher,
 Und meiner Liebe Kleid zerriss im Wind und hing welf in der Sonne.



Steinzeichnung

Wilhelm Wagner



Die Tafelrunde

Max Klingert †

IV.

Es weht ein grüner Glanz von der See wie das erste Leuchten der Buchen,
Und der Wellen Gelächter kigelt die Haut mir mit spitzer Schmeichelzunge;
Ist nicht ihr Blitzen lieblich wie flügelschlagende Schwalben im Sommer?

Wenn aber das Dunkel aufsteigt und seine Gassen hinab in das Land baut,
(Sie laufen trumm und wahllos über die Erde; doch ragend sind ihre Dächer und mit sternigen Spizen)

Wenn das Meer den Mund aufschlägt — wer verstand je seine Frage?

Wer durchdrang seines Atems Eis? Der Lippen Plätschergeschwätz? Des Schweigens Donner?

Den ewig gärenden Urflusim, da das Leben sich losringt, geiselndert in des Lichtes Abgrund zu tödlicher Feindschaft?
Wenn die Tiefe brüllt wie der Schrei des verwundeten Stiers, der blutend in der Arena umherläuft,
Das tausendköpfige Raufhen der zürnenden Volkerverammlung, wenn des Hasses Gift bis zu den Sternen aufschlägt —

Dann, dann o Meer, beginnen die größeren Wasser in uns zu rauschen

Der Selbstsucht Meere und die Meere der Unzufriedenheit, der ewig durstenden Wünsche tollende Brandung,

Der Sehnucht Plätschern, des Vergessens Abgrund und der Einsamkeit endlose Wasserfülle,

Da der Lüfte roter Korallenbaum aus lautloser Tiefe sich hebt und des Hochmuts geblähtes Segel scheitert.

Sie haben ihre Stürme getragen wie Du.

Sie haben ihre Toten wie Du.

Schmerz und Begierde haben ihren Strand zerrissen.

Versunkene Schätze, die der Tang verschluckt, der Kindheit moderne Kajüte,

Der Torheit Sandbank und des Zweifels Klippe, die der Lügen leichtes Gewässer umspült.

Mutlos treibt unsrer Hoffnungen Brad und des Glaubens entwimpelte Barken,

Wenn vor des Menschseins ewig heulender Klage sich des Herzens tauber Strudel verschließt —

O, ein Baumstumpf der Seele zu sein! Masse und Segel zu rüden für tausend zerfallene Schiffe!

Der Erkenntnis Blüten zu tragen: über den Meeren des Wahns und den Meeren der Traurigkeit,

Über der Liebe wunschlosen Tiefen und den Grotten der Luft.

DER SIEGER

LEGENDE VON FRITZ MARTIN RINTELEN

Durch die Schlachtreihen der Spanier schlich stumm im Lärm der kämpfenden weitergebräunten Kriegsmänner die bleiche Furcht. Aber die Mauren trieb der sieggewisse Mut vorwärts. Die spanischen Schwertler galten nichts mehr. Ihre verzweifelten Schläge wurden matte Abwehr. In den Schlachtreihen der Spanier fehlte der Sieg: Roderigo Diaz, El Campeador, der Eid.

Durch die Staubwolken über den zerbeulten heißen Helmen der Kämpfer war ein giftgelber maurischer Pfeil geslogen. Den verfluchten Pfeil riß ein spanischer Hauptmann dem sterbenden Helden, den er in ein dichtes Gebüsch am Strand der brandenden Schlacht getragen hatte, blutrot aus der Wunde, sah die wankenden Reihen seiner Krieger, stieß sich den blutigen Pfeil in die Brust, tief bis in das stolze, treue Herz.



Ausblick vom Atelier auf das Besitztum des Künstlers

Max Klinger †

Aber der sterbende Eid richtete sich noch einmal auf, lehnte sich schwer an einen jungen Baum, dessen Stamm sich bog, sah die wankenden Reichen der Spanier, rief drei Namen: da kam Bibica, sein weißes Pferd, das mit leerem Sattel im Feld umherirrte, kamen zwei Hauptleute herangeläufen, die den Führer suchten. Nur wenige Worte fand die letzte Kraft des Sterbenden noch, dann stieß der Tod den Widersprechenden um, daß auch der junge Baum, an dem er lehnte, zerbrach. Aber die Hauptleute hatten verstanden, schlugen mit den schwartigen Schwertern Äste von dem geknickten Baum, hoben den Toten auf sein Pferd, banden ihn fest, stüßten den gepanzerten Rücken mit Ästen: steif aufgerichtet, das blanke Schwert steil in der Faust seines hoch erhobenen gebarnigten rechten Arms, mit weit offenen schrecklichen Augen unter dem aufgeschlappten Visier sah der tote Eid auf seinem Pferd Bibica.

Das Gebrüll ohnmächtiger Wut der verzweifelten Spanier und höhnischer Siegesicherheit der trunkenen Mauren zerriss die Staubwolken über den zerbeulten heißen Helmen der Kämpfer. Die Spanier wandten sich zur Flucht, da brach aus dem Gebusch am Strand der Schlacht der Ruf der beiden Hauptleute: „Spanien und die heilige Jungfrau!“ „Spanien und die heil-



Der Jungbrunnen

Erich Renner

EVENTUALUTARIER

VON CURT SEIBERT

Komoll, der gerissenste Eisenbahnliebhaber der Strecke Mainz—Kiel—Danzig—Wapel, hatte ein Opfer erpäht, einen älteren Herrn mit wunderwundersüßlicher Kofferkoffer. Er nahm ihm gegenüber Platz und stellte seinen Handkoffer in das Weg. Sie kamen bald ins Gespräch, über Dorer und Minister und andere wertvolle Menschen. So auch über Gepädiebte. Natürlich schimpfte Komoll tüchtig mit und bat schließlich den alten Herrn, doch auf seinen Koffer acht zu geben, während er in den Speisewagen gehen werde. Er hatte richtig kalkuliert. Der andere war nicht nur gern bereit dazu, sondern bat seinerseits Komoll, doch später, wenn er speisen gehen wollte, auf seinen Koffer aufzupassen. Komoll versprach dies und ging.

Im Speisewagen bestellte er vergnügt ein gutes Mittagessen. So schnell und glanzvoll war ihm noch keiner ins Weg gegangen. Auf den Koffer des alten Herrn wollte er schon aufpassen, so gut, daß ihn jener gar nicht wiedersehen sollte. Als er daher gesättigt und mit einer guten Zigarre benaht in sein Abteil zurückkam, war der alte Herr verschwunden. Mit beiden Gepädiebten.

Komoll stellte fest, daß er einem Eisenbahnliebhaber, auf die er vorher mit Recht schimpfte hatte, ins Barn gegangen war und lehnte sich ruhig in seine Ecke. Möchte der alte Herr sehen, was er mit seinem schätzbigen Hand-

koffer anfang, der doch nur eine Wolldede enthielt. Dabei zog er die goldene Uhr aus der Tasche, die er vorhin beim Aufstehen dem alten Herrn abgenommen hatte. Die war jedenfalls mehr wert als das Kofferchen.

Endlich hatte Herr Schleichend den gewünschten Kaffeeer gefunden, Herrn Klappstehens, einen jungen Griechen. Er war in Athen geboren, auf der Akropolis zwischen Parthenon und dem Standbild der Athene. Wenigstens erzählte er so.

„Werden denn auch Leute kommen?“ fragte er zweifelnd.
 „Haben Sie eine Ahnung! Keine Ahnung haben Sie,“ sagte Schleichend. „Den größten Saal der Stadt habe ich gemietet, seit Wochen ist große Reklame im Gang. Tausende werden kommen, um den berühmtesten Zauberkinsler Indiens zu sehen. Was ist Tagore gegen meinen Tomatopopamus? Ein kleines Häuflein ist er dagegen. Die Leute werden indische Mythen, Zauberkräfte und Fettersimus in einer Person bestaunen. Man wird von dem Erfolg erschüttert sein.“

„Warum haben Sie keinen Vorverkauf gemacht?“
 „Das sind zu viel Umstände, außerdem wird der Saal sowieso übervoll. Ein Dollar pro Person ist sicher nicht zu teuer. Sie werden sehen, wir machen ein glänzendes Geschäft.“

Schleimich hatte sich nicht getäuſcht. Am Abend, als Tomateyomus auftrat, trug man ſiehehn ohnmächtige Frauen davon, ehe der Erſte an die Kaffe kam. Dort ſaß Klappſtheneſ in akropolischer Ruhe und kaſterte von jedem einen Dollar oder den Gegenwert. Ein verſchiebbarer Kursanzeiger hing hinter ihm. Je mehr Menſchen kamen, deſto höher ſtieh der Dollar bei ihm.

Endlich war der Saal ſo voll, daß der bekannte Apfel aus Mangel an Raum an die Decke flatterte. Schleimich ſtand auf der Bühne und rieb ſich die Hände. Er ſchaute auf die Uhr und dann auf die wartende Menge durch das Guckloch des Vorchangs. Doch zwei Minuten konnte er warten, dann mußte er an die Kaffe gehen und das Geld einſtecken. Denn in ſechzehn Minuten ging ſein Zug nach München. Und man konnte wirklich nicht von ihm verlangen, daß er der Leute wegen, die hier vergeblich auf den Zauberer warteten, ſeinen Zug verſäunte, in dem er bereits vor Tagen ein Schlafwagenkupe beſtellt hatte.

Als er an die Kaffe kam, war dieſe leer. Er ſprang ſchnell zur Seite, ſonſt hätte ihn der Schlag getroffen. Da ihn aber die Saalbedienten mißtrauiſch beobachteten und ihn ſicher nicht herausgelassen hätten, lief er ſchnell auf die Bühne und verkündete den Ausfall der Vorſtellung. Das Geld werde zurückgeahlt.

Bei dem ungeheuren Sturm auf die leere Kaffe und dem allgemeinen Durcheinander gelang es ihm, durch eine Hintertür ins Freie zu kommen und wenigſtens ſein Leben zu retten.

Inzwiſchen hatte Klappſtheneſ den Bahnhof erreicht, Triſtionen in der Taſche. Man konnte wirklich nicht von ihm verlangen, daß er auf Schleimich wartete und deshalb ſeinen Zug nach München verſäunte, in dem er bereits vor Tagen ein Schlafwagenkupe beſtellt hatte.

Früher ſtand am Torweg: Goldankauf; heute iſt Herr Guldenwurf vornehm und nennt ſich: Edelmetalle. Aber die Firma iſt dieſelbe geblieben und die Geſchloſenheiten auch. Zwei Treppen hoch liegt das Büro, wenn man das durch eine Stange in zwei Teile geteilte Schlafzimmer ſo nennen kann. Auf dem Schreibtiſch ſtehen Telephon und Geldwaage. In der Säulade liegt das Geld. Bieſch braucht Herr Guldenwurf nicht. Wunderlich geſichtigtes Publikum tritt neben der Waſchtöleite ins Zimmer. Eine alte Frau zieht ihren breiten Goldreif vom Finger. Guldenwurf wiegt ihn und nennt eine Summe. Doch die Alte hat ſich vorher erkundigt, der Ring iſt mehr wert. Guldenwurf bietet höher, aber nicht genug. Die Frau geht.

„Kaufen Sie Platin?“ fragt ein Mann.

„Gewiß, wie viel haben Sie denn?“

„Zwei Gramm.“

„Sind Sie Dentist?“ fragt Guldenwurf.

Der Mann ſieht aus, als habe er das Edelmetall in Leuna geſtohlen, trotzdem bejaht er. Warum ſoll er nicht mal Dentist ſein, wenn der andere es ſo haben will und er ſein Platin los wird? Als er aber den Preis hört, meint er, es ſei wohl beſſer, ſpäter wiederkommen, wenn der neue Kurs feſtſiehe.

Dann ſchreit Guldenwurf einen Jungen an, ob er nicht leſen könne? Hier werde nichts von Minderjährigen gekauft. Der Junge trotzet ab mit ſeiner ſilbernen Kanne, kommt aber bald wieder. Er hat einen Zettel, auf dem ihm ſein ebenfalls dreizehnjähriger Freund Karl beſcheidend hat, daß er ſchon großjährig iſt. Unorthographiſch und ohne Datum. Aber es iſt ein Schein. Guldenwurf legt ihn in die Schublade.

„So, Du biſt großjährig?“ ſagt er.

„Ja, was haben Sie denn? Eine ſilberne Kanne? Wollen mal ſehen.“

Drei Minuten ſpäter hat der Junge die Taſche voll Scheine.

„Wenn ich mal wieder was habe?“ blinzelt er.

„Kommen Sie wieder. Jetzt habe ich ja Ihren Schein.“

Und er ſtellt die wertvolle Kanne, die er billig erworben hat, geſchloſen in den Papierkorb. Dagegenſtand klingelt das Telephon. Seine Anmeldung nach Magdeburg.

„Iſt dort Verdiener und Co.?“ Ja, hier Guldenwurf, ich habe mal wieder ein Schein. Dreieinhalb Zentner. Wann kommen Sie? Morgen? Schön, über den Preis ſprechen wir hier.“

Eine elegante Dame iſt hereingekauft. Aber Guldenwurf leſt ab. Devisen? Nimmt er nicht. Muß er ja abliefern, kann nichts dabei verdienen. Dabei nimmt er ihre Schweizer Franken, legt ſie in die Schublade und händigt ihr deutſches Geld aus. Weit unter Kurs natürlich, aus reiner Menſchenliebe. Denn Devisen nimmt er nicht, muß ſie ja abliefern, kann alſo nichts damit verdienen.

Um fünf Uhr ſchließt Guldenwurf ſeinen Laden, länger arbeitet er nicht. Er ſtellt die Waage ſort, an deren Gemächſeite zwei ſchwere Bleiſolbaten unſichtbar angeſetzt ſind, legt die Devisen in das ausgeſchötte Zifferblatt der Stantuhr und geht ins Kino, wo ſich ſtummelnd das neue Drama anzuhau, das Verbrechen und Untergang eines Valutaſchiebers behandelt.

Im Zeichen der Muſen

Würdevoll ſtieh der Muſenfreund aus dem Zuge, er war am Ziel ſeiner Reiſe angelangt, in der Stadt wo das große Muſikfeſt ſtattfinden ſollte. Aus allen Gegenden krömten ſie hier zuſammen, die Muſiker und die Freunde der hohen Muſika, die dem Wettſtreite beiwohnen wollten.

Der Muſenfreund war in Gedanken verſunken, er ſchweigte ſchon im voraus in den zu erwartenden muſikaliſchen Genüſſen, beim Überſchreiten des Bahnhofesplatzes war es ihm gar, als ob er von irgendwoher die Ouvertüre zu Lobengrin vernähme. Erkant blüfte er an ſich, da klang es von einer anderen Seite: „Moiſenſted, Holderblüt...“. Ebe er ſich von ſeiner Übertragung erholt hatte, vernahm er ein ſcharfes Geräuiſch, vom Anſehen der Breiten herdrübend; zwei Meter vor ihm hielt ein Automobil. Der Chauffeur ſchrie ihm etwas zu. Er verſtand nur „tauf Jumm“ — „ausweichen“. Nachdentlich ging er weiter.

Noch einige Male glaubte er bekannte Melodien zu hören, aber es konnte auch eine Sinnestäuſchung ſein. Er durchquerte den belebten Schiffsplatz. Da plötzlich — das ging doch über die Hutſchnur — erklangen ganz deutlich die

Gedenker!

Drei Millionen arme Arbeitsloſe —
 harter Händepaare drei Millionen —
 Nicht gewohnt, ſich von der Frohn zu ſchonen,
 Nicht gewohnt, bequem zu ruhn im Schoße!

Hände, die am Haus der Heimat bauen —
 Die am Feld der Zukunft könnten pflügen —
 Und ſich nun zu hohlen Fäuſten fügen,
 Ohne Pflug und Kelle zu umklauen —
 Brotverdienende Ernährerhände,
 Die kein Brot mehr zu verdienen haben
 Und ſich hungrig in die Taſche graben,
 Wo ſich eine letzte Krume fände.

Helſt den Händen, eh daß ſie ſich ballten!
 Eh ſie Not und Haß zu Hämmern ſchmieben,
 Die dem wunden, kaum geheilten Frieden
 Ihres Volkes neu die Stürze ſpalten!

Laßt nicht arbeitsame Hände drohnen!
 Laßt geſunde Munde nicht entbehren!
 Denkt bei Tag und Nacht an dieſe leeren
 Drei Millionen Hände! Drei Millionen!

H. Dr. Nora

erſten Paſſagen der Sonate pathétique von Beethoven neben ihm und hinter ihm ging es los:
 „Wer reißt ſo ſpät durch Nacht und Wind?“
 und „Du biſt die Muſ, der Friede mild...“

Der Muſenfreund iſt ſprachlos. Er lauſcht entſetzt und bleibt ſtehen. Da wird er von einem Motorrad erfaßt und in eine Fiſche geſchleudert. Der Fahrer hält an, Paſſanten drängen herzu, ein Schußmann kommt.

Der Muſenfreund iſt entrüſtet.
 „Es iſt unerhörte, einen Menſchen einfach über den Hauſen zu fahren. Sie mußten ein Signal geben!“

Der Fahrer beſtaunt, er habe ein Signal gegeben. Der Muſenfreund ſtreitet es ab. Er habe kein Tuten gehört.

Die Menge lächelt. Der Schuhmann lächelt
 „Ja, Menſchenskind, wiſſen Sie denn nicht, daß heute anläßlich des Muſikfeſtes, um alle häßlichen Geräuiſche fernzuhalten, nur muſikaliſche Autoſignale erlaubt ſind?“

Robert Schweizer

Aphoriſmen

Wem ſein Spiegel immer ein gutes Gewiſſen zeigt — der tut für ſeinen Spiegel mehr als für ſein Gewiſſen.

Baer-Dob

MARION LERNT DIE ZAHLEN

VON RICHARD RIESS

„Watt,“ sagt die kleine Marion, „warum ist denn auf der Trambahn drob'n eine Kaffeemühl abg' malt?“

„Wo siehst denn Du eine Kaffeemühl auf der Trambahn?“
„Du drob'n halt. Schau doch nur: ganz, ganz hoch drob'n. Fast beim lieben Gott. Gleich neben 'n Steden.“

Der Watt schaut auf und schaut auf den „Sted'n“, mit dem Marion offensichtlich die Lenkfrange meint und nun sieht er . . . d. h. er sieht gar nichts. Nur die Trambahn-Nummer steht dort droben. Es ist die Nummer der Linie 5.

„Das ist doch keine Kaffeemühl, Kind. Das ist doch eine Zahl. Die Zahl 5!“

„Was ist denn nacha des, Zahl, Watt?“

Der Watt versucht es ihr zu erklären. Und das ist ja gar nicht so schwer. Denn zählen kann sie ja schon lange, die kleine Marion. Nun hört sie sich Watts Rede bedächtig an. Wenn man die Zahlen lesen könne, dann wisse man, wohin jede Trambahn fahre und was die Sachen in den Läden kosten. . . .

„Auch die Lade, Watt?“

„Gewiß, auch die Schokolade.“

„Mik, und auch die Kärtchen vom Pferd?“

Diese erblich belastete Tochter eines fanatischen Pferdesportlers meint den teuflischen Totalitator. Wünscht sie mit fünf Jahren in die Geheimkunft des Wetzens eingeführt zu werden?

Nein, das ist ihr zum Glücke ganz wurscht. Sie hat ja ihre eigenen Vorstellungen von den bunten Kärtchen, die der Watt oft vom Rennen mit heimbringt. Sie hält sie für eine Art Fleißbillets, die von den Pferden an siegreich oder sonstige hervorragende Zuschauer verteilt werden. Und sie läßt das Pferdchen stets schön grüßen, damit's ihr redt viele Kärtchen sende. . . .

Am Abend hat sie ihr Malbüchlein hervorgeholt und springt damit auf Watts Schoß. „Nun zeig mal, wie man Zahlen malt, Watt!“

Der Watt nimmt sich zusammen und legt saubere Ziffern nebeneinander. Und gibt die nötigen Erklärungen: die Eins, die Zwei, die Drei, die Vier und dann. . . .

„Das ist die Kaffeemühl!“ jubelt die Marion und klappt vor Vergnügen über das Wiedersehen mit der Fünf in die Händchen.

„Das ist doch die Fünf, Marion!“

„Aber nein. . . Die hat doch oben was zum Drehen und unten das Kästle für den Kaffee.“

„Nun, mach doch mal Kaffee auf Deiner Kaffeemühl.“

Sie nimmt den Bleistift und fuhrwerk mit ihm auf dem Papier herum. Endlich bricht die Spitze ab, „s'is schon a Kreuz mit den Zahlen, Watt,“ seufzt die kleine Marion. „Dumme Kaffeemühl, du!“

„Schau her, die Eins, die ist leichter“, sagt der Watt und malt sie.

„Die Eins ist ja bloß 'n Strichle. Das ist eine Zahl für ganz kleine Kinderlein!“ meint sie überlegen.

„Na, dann probier mal die Zwei!“ Da sieht sie, von Watts Hand kunstvoll geschrieben.

„Die Zwei. . . Schnörkele oben und Schnörkele unten.“

„Was ist denn nachher die Drei?“ fragt der Vater.

„Schau nur, das ist ja ein Brezle, dem das Kind den Bauch rausgegeben hat. Armes, abgegriffenes Brezle, du!“

Auf Drei folgt Vier. „Das Vogelstängel am Baum. Wie im Bilderbuch.“ Wie hält der Watt geahnt, daß die Zahlen, die den Ruf großer Mütterlichkeit gemessen, so bildsam sind. Aber wozu hat er denn sein fünfjähriges Töchterle? Nun kann er bei ihm in die Schul gehen. Er malt neben die Drei die Fünf. Da erkennt Marion ihre alte Bekannte und schreibt vergnügt: „Kaffeemühl! Kaffeemühl! Dumme alte Kaffeemühl!“ Kinder leben schnell. Die neue Bekannte von heut nachmittags, die Fünf, ist jetzt schon überlebt und dumm und alt. Da malt der Watt die Sechs hin. „Ein Zuckerschnecker. Und das nennt der Watt eine Zahl!“

Die Sieben wird zum Schnörkelstrich, bei der Acht ist die Brezel wieder ganz geworden, in der Neun sieht Marion ein „Wäuhlele am Baum“, während ihr die Null einfach als „Dübbau“ erscheint.

Nun sitzt sie und malt die Zahlen nach und nennt die Namen, die sie ihnen gegeben hat. Nun entziffert sie die Kalenderdaten am Bloß: heut ist „Schnörkel-Dübbau“ sagt sie, und sie meint den Zwanzigsten. Um Brezel-Uhr muß sie ins Bett gehen, das weiß die kleine Marion, und wenn es erst kurz nach Schnörkelstrich ist, dann pocht sie auf ihr verbrühtes Kätz. Wissen verleiht Eiderheit, und einem Kinde, das die Zahlen lesen kann, darf niemand mehr etwas vormachen.

Aber neulich, da hat es sich doch herausgestellt, daß es gut ist, wenn man sich auch, was die Zahlen betrifft, der Landesprache bedient. Die Mutter wollte gern etwas Mehl „verkaufen“ und schickte die Marion zum Bäcker und schrieb auf den Zettel, man möge ihr fünfundsiebzig Pfund reservieren. Das Papier aber hat die Marion verloren. Die Zahlen aber, die hatte sie wohl gelesen. Und auch, daß es sich um Mehl handelte, wußte sie. So sagte sie denn der Frau Weiztrof, daß sie „Mehl wünsch und Zuckerschnecker-Kaffeemühl“. Wie staunte die Mutter, als ihr Töchterlein beimkam, mit nur einem Pfund Mehl beladen, dafür aber eine Kaffeemühle, von der Bäckermeisterin gern bekommen, und ein Zuckerschnecker im Körbchen tragend. . . .

Wenn die Marion das Hieroglyphensystem weiter ausbaut, wird sie ihren Watt durch unnütze Einkäufe bald ruiniert haben. . . .

Nach berühmtem Muster

Vorgestern hatte ich keine Zeit dazu, denn da hatte meine Tante Eulalie Geburtstag; auch gestern paßte es nicht, da hatte ich eine weibliche Verabredung; aber heute hatte ich gerade nichts Besseres vor, und deshalb führe ich meinen Vorfaz aus: das Vaterland zu retten.

Das ist nämlich gar nicht so schwer, die anderen sind bloß zu dumm dazu. Also ich ging zunächst zu dem Direktor der Reichsbank und faorte ihm: „Ich komme im Auftrage der Bank of England! Ich bin sozusagen deren rechte Hand! Ich mache Ihnen den Vorschlag, sich mit der Bank of England zu fusionieren. Sie brauchen nur Ihren gesamten Besitz an England auszuliefern, sämtliche deutschen Beamten

durch englische zu ersetzen, — und das Geschäft ist perfekt! Was sagen Sie zu dieser genialen Rettungsaktion?“

Er sagte gar nichts, außer: „Allo!“ — Solche Trottel sind bei uns Direktoren! Na ja!

Darauf ging ich zum Generalsekretär des deutschen Industriellenverbandes und sagte ihm: „Ich komme im Auftrage der Weltliga zur Ausschaltung des deutschen Handels. Ich bin sozusagen deren linkes Hinterbein. Also in gebobener Stellung. Hören Sie meinen Vorschlag: wir schenken dem Ausland unsere sämtlichen Fabriken, Rohstoffe und fertige Fabrikate und bekommen dafür einen Bombentret,

unter der Voraussetzung, daß wir uns alle zu vor aufhängen! Was sagen Sie zu dieser einfachen Rettung des Vaterlandes?“

Er sagte gar nichts, außer: „Johann, schmeißen Sie diesen Herrn die Tübententreppe hinunter!“ — Solche Herodesen vertreten die deutschen Interessen! Es ist zum Piepen!

Da ich das Gefühl hatte, als hätte ich mich nun, bis auf weiteres, hinreichend geopfert, ging ich heim und verfaßte diesen Bericht. Ich tat ihn in einen Briefumschlag und adressierte „An Herrn Arnold Reckberg“.

Abfender: „Ein dankbarer Schüler.“

Karlchen



Der
zarte, anregende Duft
der



gibt der Kleidung letzte Vollendung und passt sich
dem Geschmack der Dame harmonisch an.

Beim Kauf achte man genau auf die ges. gesch. "No. 4711" (Blau-Gold-
Etikette). — Seit 1792 destilliert in stets der gleichen, hervorragenden
Güte nach ur-eigenem Original-Rezept.

No. 4711.  **Kölnisch
Wasser**

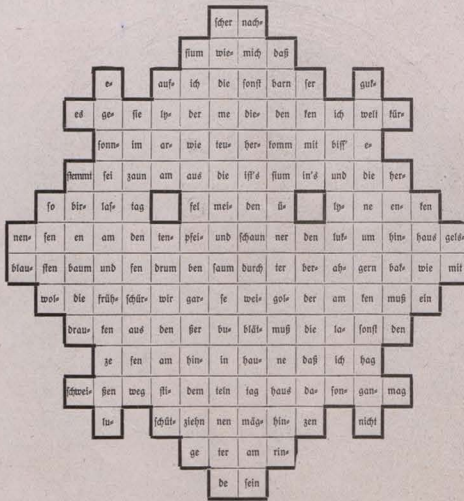
Silben-Rätsel

ain - bo - ches - ci - de - de
 - e - e - er - ge - ha - i - jas
 - jor - ka - lan - ler - mar -
 men - mil - min - mo - na -
 nat - ne - ne - ni - no - nus -
 o - o - pa - pi - ran - rei - ren
 - ro - se - sen - tar - tei - ter -
 tri - ve - vlas - vog - wa.

Aus diesen Silben sollen 18 Wörter von nachstehender Bedeutung gebildet werden, deren dritter und vierter Buchstabe sodann - beide zusammen wortweise von vorn nach hinten gelesen - den Liedrefrain aus einer bekannten Oper von J. Brüll ergeben.

1. Keltischer Volkstamm, 2. Planet, 3. Verühmter bayrischer Glasmaler, 4. Grajose Art, 5. Feudaladel, 6. Volksteil Belgiens, 7. Verwaltungsbeförde früherer Zeit, 8. Eine der Sandwichsinseln, 9. Strauchpflanze, 10. Südfrucht, 11. Kieferart, 12. Stadt in England, 13. Amtsperson, 14. Spanische Provinzhauptstadt, 15. Stadt in Italien, 16. Nebenfluß der Seine, 17. Geistliche Behörde, 18. Milchwirtschaft.

Rösselsprung



Auflösungen in nächster Nummer

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 3

Silben-Rätsel

- | | |
|-----------------|-------------|
| 1. Wähling | 18. Gießen |
| 2. Eßland | 19. Eltas |
| 3. Reval | 20. Dante |
| 4. Überlingen | 21. Eregli |
| 5. Barbe | 22. Nonjono |
| 6. Elle | 23. Vezier |
| 7. Ruten | 24. Edoard |
| 8. Gregor | 25. Ravenna |
| 9. Ebro | 26. Smetana |
| 10. Wetterstein | 27. Turin |
| 11. Indra | 28. Adler |
| 12. Sievers | 29. Nalla |
| 13. Serbien | 30. Dieburg |
| 14. Enhuber | 31. Nerei |
| 15. Diana | 32. Igel |
| 16. Intra | 33. Cannes |
| 17. Nikotin | |

„Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren!“

- Steigerung: Hof - Hofer.
 Billiger: Kirchhaus - Hauskur.
 Able Wurzel: Siege - Geig.

Rösselsprung

Trunken müssen wir alle sein!
 Jugend ist Trunkenheit ohne Wein;
 Trinkt sich das Alter wieder zu Jugend
 So ist es wunderolle Tugend.
 Für Sorgen sorgt das liebe Leben,
 Und Sorgenbrecher sind die Beben,
 Goethe

Tri-Phonola

Liszt & Loreley

Tri-Phonola als Flügel oder Piano mit 3 Spielarten.

Ludwig Dupfeld & Co

Böhliß Ehrenberg bei Leipzig.
 Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Köln, Wien,
 Amsterdam, Haag, Barcelona.

ICH HATTE GELEGENHEIT . . .

VON HERMANN WAGNER

Ich hatte Gelegenheit — — —

Das heißt, damit ich nicht läge, ich hatte die Gelegenheit natürlich nicht. Die Wahrheit ist vielmehr, daß ich absolut und in gar keiner Weise die Gelegenheit hatte. Wie hätte ich auch dazu kommen sollen? Ich!

Damit man mich recht versteht, ist es notwendig, daß ich erkläre, wer und was ich bin. Wer bin ich also? Eine Null. Und was bin ich? Ein Nichts. Dies muß ich freilich wieder dahin einschranken, daß ich eine Null und ein Nichts nur in Hinsicht auf die bewußte Gelegenheit bin, die ich in Anbetracht dieser meiner diesfälligen Wichtigkeit nicht haben konnte. Sonst bin ich immerhin sehr viel, weil mehr wenigstens, als die, die mich etwa auf der Straße sehen, vermuten können.

Es gibt Stunden, in denen ich soviel bin, daß mir in meiner Vorstellung niemand gleichkommt. Wahrhaftig, kein Mensch. Nicht einmal sie, — und das will doch bei der Verehrung, die ich für sie empfinde, viel heißen! Ich bemitleide dann in solchen Stunden alle übrigen Menschen, die ich, an mir gemessen, für arm und nichtig halte, und ich habe dann auch nur für sie ein mildes Lächeln des Mitleids, das etwa besagt: „Kind, wenn du wüßtest!“ Aber sie taun es ja nicht wissen. Kein Mensch weiß es. Nur einen gibt es, der es vielleicht ahnt, und dieser Mensch ist Redakteur und heißt Jaube. Als er mit jüngst meine Gedichte mit dem Ausdrücke aufrichtigen Bedauern zurückgab, las ich in seiner Miene, daß er ungemein viel von mir hält. Er sagte auch: „Kiemann,“ sagte er, „alle Achtung! Mehr sag' ich nicht! Aber das mußt ich sagen!“ Und man sah es ihm tatsächlich an, daß er das sagen mußte!



Wie bemerkt also, ich hatte die Gelegenheit zwar nicht, aber gerade daß ich sie nicht hatte, das war das Gute. Wer weiß, wenn ich die Gelegenheit vielleicht gehabt hätte, ob ich da auf den Gedanken verfallen wäre. Es gehört nämlich, so stelle ich mir vor, viel Mut dazu, diesen Gedanken zu fassen, wenn man die Gelegenheit auch hätte. Wie denn auch nicht? Es geht nicht an, daß einer, der sie verehrt, so einfach hingehet und es ihr sagt. Ich denke mir, sie würde wohl sehr erstaunt sein, wenn einer das wagte. Sie ist so schön, daß sie das Recht zu diesem Erkenntnis hätte, und sie ist als Heroine unseres Theaters so berühmt, daß sie wohl auch die richtige niedererschütternde Art fände, diesem Erkennen Ausdruck zu geben. Zudem ist sie ja auch verehrt, wie man mir sagt, und hat Kinder. Sie! Eigentlich kann ich ja den Gedanken, daß sie, wie andere Frauen auch, verehrt ist und Kinder hat, gar nicht recht fassen, und es setzt sie dies in meinen Augen ein wenig herab. Nur ein ganz klein wenig. Denn nichts kann im übrigen die Vorstellung, die ich mir von mir gemacht habe, zerfördern: daß sie eine Art Heilige

ist, der transzendente Bedeutung ankommt! Welches Glück also, daß ich nie und nimmer Gelegenheit haben konnte! Dies brachte mich nämlich auf den Gedanken, unglücklich fest zu sein. „Wie!“ so dachte ich bei mir, „wenn du dir die Gelegenheit, die du nicht haben kannst, einfach nimmst?“ Das war zwar mehr als fest, es war verbederlich, aber in meinem Herzen, das rein war, plädierte für mein Vorhaben doch die grenzenlose Verehrung, die ich für sie hegte. Gewiß, es ist wahr, ich konnte nur durch Verzug und Eile in ihre Wohnung gelangen, um dort die Blumen abzugeben, die ihr zu überbringen mich angeblich ein Unbekannter beauftragt hatte, — aber wurden dieser Verzug und diese Eile nicht durch die hohe Liebe geadelt, die ich für sie und für ihre Kunst empfand? Genug! Ich zögerte nicht länger, ich nahm mir die Gelegenheit, die ich sonst nicht haben konnte und ging hin. Und sie empfing mich!

Wahrhaftig, sie hat mich empfangen. Ich mußte lügen, wenn ich sagen wollte, wie sie auslag, als sie die Blumen von mir entgegennahm, denn ich zitterte am ganzen Leibe, und mir war, ich weiß nicht wie. Nur das eine weiß ich, daß sie ein sehr gültiges Lächeln hatte, als ich stotternd erklärte, was angeblich mein Auftrag ist, und daß sie mit ihrer edlen Hand über mein dünnes Haar fuhr.

Ja, das weiß ich noch und das werde ich auch nie vergessen. Nie!

Das wird der Eindruck sein, den ich für immer mit mir herumtragen und von dem ich zehren werde, so lange ich lebe. Gewiß ist, daß ich sie liebe. Wer aber kann mir beweisen, daß sie nicht auch mich liebt? Darf sie beneidet das. Aber ich werde sie nie fragen. Ganz abgesehen davon, daß ich von jetzt an nie mehr Gelegenheit dazu haben werde . . .

Eine Schwalbe macht keinen Sommer... Aber die Wachtel bringt das Glück...u. Geld.

GROSSES PREISAUSSCHREIBEN

1. Preis 200 Goldm. 2. Preis 100 Goldm. 3. Preis 50 Goldm.
4. „ 20 „ 5.-12. „ je 10 „ und 88 Trostpreise
verschiedene Flaschen Wachtels-Uraltes-Lavendelwasser.

Bedingungen: Jedermann ist zur Teilnahme berechtigt. Bewerber müssen aus den auf der Zeichnung abgebildeten Vögeln mindestens 15 Wachteln (verpöchte rechts untenstehende Schutzmarke) herausfinden, anmerken und dieses Blatt, sowie eine leere grüne Flasche des bekannten Uraltes-Lavendelwasser-Wachtel portofrei mit einem Schlagwort oder kurzem Vers an untenstehende Firma einenden. Alle Lösungen müssen die Aufschrift tragen:

„Preisausschreiben Wachtels-Uraltes-Lavendelwasser“

In Gegenwart eines Notars werden den besten Lösungen die Preise zuerkannt werden und ist der Endtermin für Einsendungen der 30. April 1924. Als Preisrichter fungieren: Herr Dr. Felix Witt, Frau Konsumentin Dr. My. Kabelmann, Herr Verlagsbuchhändler Richard Franke, Herr Rechtsanwalt und Notar Konsumentin Dr. Paschke, sämtlich in Berlin. Nach Veröffentlichung im Mai 1924 werden den glücklichen Gewinners die Preise kostenfrei zugestellt. Uraltes-Lavendelwasser-Wachtel ist in den meisten erstklassigen Parfümerie- und Friseurgeschäften erhältlich, wo nicht weisen Bezugsquellen nach oder versenden Propäpakte. Große Flasche (500 g) M. 7.50, Mittelgröße (200 g) M. 4.—, kleine Flasche (100 g) M. 2.—, Ab M. 12.— porto und spesenfreier Versand.

M. Wachtel, Berlin W 57, Bülow-Str. 56



BIOCITIN stärkt Körper u. Nerven

BIOCITIN enthält als wertvollsten und wirksamsten Bestandteil zehn Prozent physiol. reines Lecithin nach Professor Dr. Habermanns patentiertem Verfahren. Hierin liegt der Grund für die glänzenden Erfolge und für die allgemeine ärztliche Anerkennung des Biocitin als vertrauenswertes Kräftigungsmittel bei **Nervosität, Schlaflosigkeit, Blutarmut u. Unterernährung** wie überhaupt bei allen mit körperlicher oder nervöser Schwäche verbundenen Zuständen. Biocitin ist auf vielfachen Wunsch neuerdings auch in Tablettenform erhältlich.



Biocitin-Tabletten steigern die Kraft und die Leistungsfähigkeit des Gesunden und bilden für den Kranken und Geschwächten ein unschätzbares Hilfsmittel zur Wiedererlangung verlorener Körper- u. Nervenkräfte. Unentbehrlich für jed. Sportliebenden, bequem auf Reisen u. Wandertouren mitzunehmen. Erhältl. nur in Orig.-Packg. in Apothek. u. Droger. Ein Geschmacksmust. Biocitin u. eine Broschüre über rationelle Nervenpflege versenden auf Wunsch völlig kostenlos die BIOCITIN-FABRIK, BERLIN S 42 / Jg.

Sekt Schloß Vaux

Haarausfall

sind Haarbübel, die nicht verduften. Meine Biologische Haarpflege hat ein Präparat, das nicht aus „Essenzen“ besteht, sondern ein Desinfizans aus haarwuchsfördernden Kräutern darstellt, in den 1/2 und 1/4 getrunken, welches jeder Herr und jede Dame wegen seiner Zuverlässigkeit. Wirkung gegen alle Haarbübel verwenden sollte. Selbigen Glanz, auftragende Fülle — kurz das Beste zur Pflege d. Haares, fränk. Mk. 1.50, Neuch. Mk. — 50 mehr.

Gez. 1806 **Schröder-Schenke** 1806
Berlin W. 78, Potsdamerstr. 20b vorn II. Etage, kein Laden.
Adresse für Oesterreich: Wien 1/78, Wollzeile 15.
Adr. f. Tschecho-Slov: Prag 78 (Kokla) Perlova ul. 7

Der schönste Wandmusk Kunstbilder

aller u. neuer Meister, 192 versuch. Bilder, III. Katalog, Prospekt 25 Goldpfennige

Modern. Kunstblätter
frühe Szenen aus dem Frauenleben usw. ca. 250 verschiedene Bilder nach Realität, usw. Katalog, 112 Seiten 1 Goldmark.

Weltbekannt. Galerie moderner Bilder
Bild. in feinst. Vierfarbendruck u. Kirchner, Wenenberg usw. Plk. deutsche Frauenzenen, illustriert. Katalog 15 Goldpfennige.

Bilder der Jugend
ca. 600 Bilder d. bekannt. Maler u. Zeichner, III. Kat. — 317 Seit., stark- ein Buch u. blich. Wert 15 Goldmark. Umrechnungsk. 1 Goldmark = 0,24 Dollarcen.

Kunstverl. Max Herzberg, Berlin S W 68, Neuenburger Straße 37.

Splitter
Ein Optimist — ist ein unverheirateter Mann, der über die Ehe nachdenkt.
Ein Pessimist — ist ein verheirateter Mann, der über die Ehe nachdenkt.

Jahrg. (Neu Jerr)

Gütermann Nähseide

Die „Jugend“ ist das beste Insertions-Organ

*Kein Rätsel.
Sie war die Schönste auf dem Ball
Trotz ihrer kindlich schlichten Fracht.
Derwiew von so viel blonder Pracht.
Scherzt ein Bewunderer beim Tanz:
„Sie haben wohl der Sonne Glanz.“
„Nicht ich“, gesteht sie unwunderbar,
„Mein Birkenwasser tat's.“
(Von Dralle.)*

Dr. Dralle's Birkenwasser

weidgerechten Jäger

werden wollen, benötigen Pflege und Unterhaltung über die des Weidwerks eine gute Jagdzeitschrift. Der seit über 40 Jahren erscheinende illustrierte Jägerzeitung bietet wöchentlich ein wertvolles Wissenswertes. — Besondere richtige an den Verlag Jägerzeitung, Cöthen in Anhalt.

Damenbari

bekannt. / Frläule Irene Müller, Stuttgart B 26, Sängersstraße 5.

311. Bücher-katalog

Über interessante und wertvolle Werke aus 20 Jg. Briefl. L. C. Schönbach & Co., Berlin W. 51.

Die Frau

von Dr. med. Pauli. Mit 85 Abbildungen. In: Der weibl. Körper, Periode, Ehe u. Geschlechtsleben, Schwangerschaft, Verhütung u. Unfruchtbarkeit, der Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Prostitution, Geschlechtskrankheiten, Wechseljahre usw. Preis kart. 3.50 Goldm., reb. 4.20. Porto extra. Versand Hellas, Berlin-Tempelhof 188.

Alle Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen • JUGEND Nr. 4 / 1924

EIN

ABSCHIEDNEHMEN

VON RUDOLF KLEINECKE.

Mit dem alten Bach wollte es heute gar nicht recht vorwärtsgehen. Allerhand Hochachtung vor dem großen Leipziger Thomaskantor und seinem „Wolftemperierten Klavier“ — aber ist es nicht eigentlich ein strafwürdiges Vorgehen, gleich 48 komplizierte Fugen nebst ebenso vielen dazugehörigen und nicht viel einfacheren Präludien zu komponieren? Der armen musikalischen Jugend hat er da einen gar sömmer verbaulichen Brocken hingeworfen, an dem sie nun schon zwei Jahrhunderte lang laut und würgt.

„Dis!“ brüllte Professor Göding in nervöser Ungebuld. „Und das Thema mehr heraus! Man hört ja vor lauter Kontrapunkt keine Fuge!“

Seine stimmgemaltige Ermahnung hatte aber nur den Effekt, das am Klaviere sitzende Mädchen noch mehr aus dem Konzept zu bringen. Da zwang er sich gewaltsam zur Ruhe. „Es ist ja eigentlich viel verlangt, daß sich so ein junges Geschöpf in den streng geregelten Wirrnissen dieser Kontrapunktfürstentümchen soll“, dachte er. Und im Anschluß daran: „Wußt man denn überhaupt vor diesen Herren Klaviersen immer gleich in Demut erkranken? Mein gefräßiges Konzert war doch auch ganz schön!“



Der mäßige Verbrauch

eines guten Weinbrands ist niemals schädlich, sondern in unserem Klima für das Wohlbehagen geradezu unerlässlich. Volle Anerkennung verdient wegen ihres feinen Geschmaches, ihrer Reinheit und Wohlbekömmlichkeit unsere Marke:



Alte Reserve Winkelhausen

In nachsichtiger Milde legte er die Hand auf den Arm seiner Schülerin. „Gangen Sie nochmals an, Lili. Aber mit mehr Ruhe. Und vergessen Sie nicht: in E-Dur gibt es vier Kreuze. Und das vierte heißt Dis!“

So fing denn Lili die Fuge nochmals von vorne an. Aber die verlangte Ruhe konnte sie nicht finden. Das nervöse Schelten des Meisters trieb ihr heute die Tränen in die Augen. Und als er sie vorhin am Arm gefaßt hatte, war ihr die Berührung wie eine heiße Blutwelle durch den ganzen Körper gegangen.

Das gefräßige Konzert mußte da die Schuld dran sein. Das hatte sie aufgeregt, daß sie die halbe Nacht schlaflos im Bette gelegen war. Gleich das Erscheinen des Mannes, in dem sie bislang immer nur den von Stunde zu Stunde hastenden Klavierlehrer gesehen hatte, war so eigen, so — verwirrend gewesen. Ein rauschender Applaus hatte ihn empfangen. Und er hatte das mit dem ruhigen Lächeln eines Mannes bingenommen, der bereit gemobbt ist. Ja, war denn das eigentlich wirklich ihr alter, strenger Klavierlehrer? Wie schön und stattdell er ausah in Frod und weißer Kravatte! Mit welch ruhiger Seidigkeit er den Taststoff fühlte! Und wie hinreißend schön seine Musik war! Etwas Heißes, Glühendes, Luftfrisches lag darin, das sie jetzt noch durchdrückte

Die Insertion

in der Münchner Jugend und der Münchener Illustrierten Presse ist wirkungsvoll und werbekräftigt

SCHÖNE HALBLEDERBÄNDE UND BIBLIOPHILE SELTENHEITEN

Von dem Luusausgaben der nachstehenden Verlagswerke sind noch kleine Vorräte vorhanden, die wir Büchersammlern anbieten, wobei wir besonders auf die Bütten- und von Künstlern signierten Ausgaben aufmerksam machen, welche infolge der ganz kleinen Auflagen in kurzer Zeit als bibliophile Seltenheit bewertet werden

- | | |
|---|---|
| CERVANTES, Miguel de, Preciosa. Mit Federzeichnungen von Wolfgang Horn. In Halbleder 6.— | HOFFMANN, E. T. H. Meister Floh. Jubiläumsausgabe 1822/1922. Reich illustriert von Otto Nickel. In Halbleder 10.— |
| In Halbleder, auf Bütten abgezogen und vom Künstler signiert 10.— | In Halbleder und auf Bütten abgezogen 15.— |
| DICKENS, Charles, Der Kampf des Lebens. Der statthche Band enthält 2 Erzählungen mit Zeichnungen v. Leech, Stanfield u. Maclean. In Halbleder 10.— | KONIGGE, Freiherr von, Die Reise nach Braunschweig. Ein komischer Roman. Mit Bildern aus der Zeit von Osterwald. In Halbleder 7,50 |
| GOETHE, J. W. v., Die Leiden des jungen Werther. Mit Originalzeichnung von Ottomar Starke. In Halbleder 10.— | MÖRIKE, Eduard, Die Historie von der schönen Lau. Mit Bildern von Richard Blank. In Halbleder 7.— |
| In Halbleder, auf Bütten abgezogen und vom Künstler signiert 15.— | In Halbleder, auf Bütten abgezogen und vom Künstler signiert 9.— |
| HAUFF, Wilhelm, Die Karawane. Ein Märchen- und Geschiehtskreis mit 46 Bildern und Vignetten von Bertall. In Halbleder 10.— | NAVARRA, Margareta von, Liebesgeschichten. Mit 6 Wiedergaben der Kupfer von S. Freudenberg. In Halbleder 9.— |
| In Halbleder und auf Bütten abgezogen 15.— | WICKRAM, Jörg, Der Goldfaden. Eine hebbliche und kurzwellige Geschichte. Mit Wiedergaben der Holzschnitte der Straßburger Ausgabe vom Jahre 1557. In Halbfersament 8.— |
| HÖLDERLIN, Friedrich, Hyperion oder der Eremit in Griechenland. Mit Bildern von K. Rottmann. In Halbleder 8.— | |

Diese Ausgaben eignen sich sehr für kostbare Ausstattung wegen hervorragend als

GESCHENKE

G. HIRTH'S VERLAG A.-G. IN MÜNCHEN. LESSINGSTRASSE NR. 1



Das begerhrteste
und wirksamste aller
Hauptpflegemittel!

CREME MOUSON

CREME MOUSON SEIFE ★ CREME MOUSON SAUERSEIFE

wie ein Feuerstrom, während sie sich doch alle mögliche Mühe gab, wieder zurückzufinden zu dem alten, verehrten Johann Sebastian . . .

Auch Professor Göding war mit seinen Gedanken mehr bei dem gefirgten Konzert als bei der heutigen Klavierstunde. Es war doch ein hübscher Einfall seiner ehemaligen Kollegen gewesen, ihm durch Auf-führung seiner schon halb vergessenen Kompositionen den schicksaligen Geburtstag zu einem Jubeltage zu machen! Wenn man so lange schon im „Aufstande“

ist, tut solch ein Herauskommen aus dem öden Alltag doch unendlich wohl. Ordentlich jung wird man dabei! Möchte gleich noch einmal von vorne anfangen! Zu komponieren, zu leben, zu lieben!

Während die arme Schülerin sich mit der schweren Bach'schen Fuge abquälte, sann der Meister längstver-gangenen Zeiten nach. Von seinen ersten berausenden Erfolgen träumte er, von seiner ersten befehligen den Liebe . . . Aber es lag nicht der Schimmer leiser Wehmut darüber, der sonst gerne solche Mühsal

trübt. Ihm war, als ob das alles gestern erst gewesen wäre. Das Konzert hatte diesen Zauber bewirkt. Der rauschende Empfang, der jubelnde Beifall. Die Jahre fielen ab von ihm — er war mit einem Male wieder jung. So jung, wie man irrtümlicherweise nur ein einziges Mal sein können.

Ein greller Wispfen riß ihn aus seinen Träume-reien auf. „Dis!“ sagte er, obwohl er diesmal gerade „D“ hätte sagen müssen. Und er fasste wieder, zur Ruhe mahnend, nach dem Arme seiner Schülerin.

Vossische
Zeitung mit ihrem
Weltdienst
monatlich **6.50** durch die Post
a. M. K.



Raucher, die auf gute Pfeifen schauen,
Wählen ausnahmslos nur echte VAUEN
Vereinigte Pfeifenfabriken A.G. Nürnberg

ANKERMÄNNCHEN-MARKE



DIE MARKE BESTER QUALITÄT
Alpacca- u.
Alpacca Silber-Bestecke
CLARFELD O SPRINGMEYER
HEMER I.W. 1918
30 BEZIEHEN DURCH FACHGESCHAFTS

Schönheit u. **Blüte**
Ihre
saure
Ei-
wig-
kei-
t
volle
Form
des
Halbes

Wenn Sie Willens sind, ge-
büch. u. durch Strahlen-
Boden zu u. and. Ufod.
er ist oft gekümmert, so
erlangen Sie & kein Zittern
in weichen Boden ein Appa-
tes, wenn Sie von glänzen-
den Form erhalten.
Schönheit u. Blüte
Zu & blühen Sie sich i. 2. Hälfte nur
kocht. Vermeiden Sie milch-
eine bei allf. und Güssen
baber fäder we. & Dreiß b.
Temp. 10 f. d. H. S. S. S. S.
bang 2. Hälfte, dort
erica. 1. Hälfte, dort
Veranstalt. Union
Dresden A. 28/29. Jan. 1918 II

Gummiwaren - Versand

„Femina“
Berlin-Friedrichs St. O.Z. Rück-
porto. Gewünschte Artikel
müssen angegeben werden.
Interess. Verzeichnisse
üb. geheimwiss., myst., sit-
tengeschichtl. Werke u. An-
tiquarere. frei. II. Bandert.
Berlin W30, Barossastr. 21/II

Geschwächten

Männern gibt unser seit
Jahren bewähr. Sanguinem
dauersende Vollkraft-Preis
GM. 10. frei-l. Eine Paak.
Tabl., die Kur beschleunig-
gend GM. 50. frei-l. Porro,
Verp. 75 Pf. Prop. 25 Pf.
Sanitätshaus W. Pinner,
Charlottenbg. 4 Abt. B. 237

Bassia
Die elegante Fußbekleidung
Schuhfabrik Hasse A.-G., Offenbach am Main

Elektrolyt Georg Hirth

wirkt belebend!

Behebt die Anfallserscheinungen, die bei
Elektrolytmangel (Mineralsalze) infolge un-
genügender Ernährung auftreten.

In jeder Apotheke erhältlich.

Hauptvertrieb und Fabrikation:

Ludwigs-Apoth., München 49, Neuhauserst. 8

Preisliste über Briefmarken
und Anhang über Notgeld, reich illustriert,
ca. 68 Seiten versendet kostenlos Heinz Pappe,
G. m. b. H., Hamburg 21, Hofweg 88.

Was das doch für ein feines Armden war! Jungmädelschaft schlank und doch schon so frauenhaft weich und voll dabei... Unwillkürlich blinzelte er verflohen nach der eifrig Spielenden hin. Einberieseltes Gesichtchen! Ein Lodenringel darum, das in wirren Schlangen niederkam auf die weiße Stirn. Wie eine leichte Sommerwolke fiel die dünne Seidenbluse über die noch ein wenig eifrigen Schultern, über das entzückende Mund der knospenen Brust... „Ja, ist denn das wirklich die kleine Lisa, die ich als Kind schon auf die Finger geklopft und bis heute

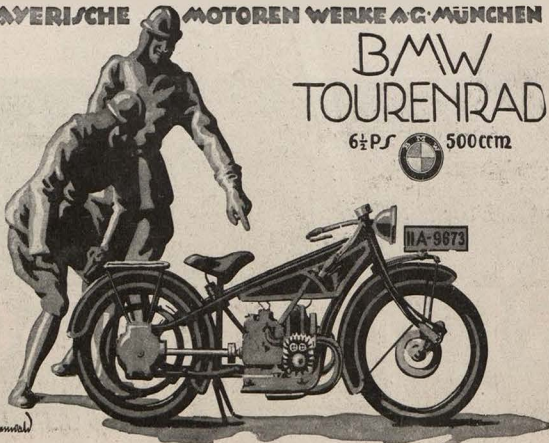
BAYERISCHE MOTOREN WERKE AG. MÜNCHEN

BMW
TOURENRAD

6½ PS 500 ccm



Reinhardt



immer noch als Kind behandelt habe? ... Du lieber Gott, wenn man so in Einzelgängen wöchentlich zweimal sieht und ihm nichts zu sagen hat, als daß in E-Dur vier Kreuzfing zu viert das und die vier D's heißt, da sieht man freilich nicht, wie aus Kindern Menschen werden...“

„Im festsitzend ein befehl Verlangen, die Kleine an sich zu ziehen, ihr Mundchen mit heißen Küssen zu bedecken. Wie er es früher mit anderen getan. Aber er sah ganz still und feix und lauerte nur auf die Gelegenheit, bei irgendeinem falschen Ton wieder nach dem wei-

GESCHÄFTLICHE MITTEILUNGEN

Bezugspreis für Februar. — In Deutschland durch eine Buchhandlung oder Postanstalt bezogen 1,20 Goldmark, Geschäftsstelle für Österreich und die Nachbarstaaten: J. Kafelj, Wien, Graben 28. Nach dem Ausland vierteljährlich in stark. Rollen: Argentinien: Pesos 6.—, Belgien: Fr. 24.—, Brasilien: Wirots 15.—, Chile: Pesos 18.—, Dänemark: Kron. 7.50, England: sh. 6.—, Finnland: Mks. 30.—, Frankreich: Francs 25.—, Griechenland: Drachmen 50.—, Holland: f. 6.—, Italien: Lire 25.—, Japan: Yen 3.—, Norwegen: Kr. 7.50, Portugal: Milreis 17.—, Schweden: Kr. 6.—, Schweiz: Francs 6.—, Einzelnummer Francs 1.20, Spanien: Pesetas 8.—, Vereinigte Staaten und Mexiko: Dollar 2.—/Einl. Nummer ohne Porto 50 Goldpf. Preis d. Nummer für Österreich 10 000.— Kr., für Tschechien 5 Cz. Kr. Bei nötig werdenden Preisveränderungen muß sich der Verlag Nachberechnung d. Mehrbetr. vorbehalten.

Inserationsbedingungen
Anzeigen-Preise für die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum Goldmark 0.60; bei Platzverwechslungen tarifmäßige Aufträge.

Anzeigen-Annahme durch G. Hirth's Verlag, A.-G., München, sowie durch alle Anzeigen-Annahmestellen; für den deutschen Buchhandel durch die Zentralstelle für Buchgewerb. Reklame Emil Fink, Stuttgart, Schloßstr. 84, für die Schweiz und Italien durch Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich. / Auslands-Preise gesondert.

Wir machen die verehr. Einsender literarischer und künstlerischer Beiträge darauf aufmerksam, daß die Wiederanzahlung des Unverwendbaren nur dann erfolgen kann, wenn genügendes Rückporto beilag. Einsendungen an die Schriftleitung der „Jugend“ binnern wir nicht an eine bestimmte Person, sondern nur an die Schriftleitung zu richten, weil nur dadurch eine schnelle Prüfung der Einsendung gewährleistet ist.

SCHRIFTFÜHRUNG DER JUGEND

Erholungsreise nach den Kanarischen Inseln

Für Erholungsreisende bietet sich eine empfehlenswerte Reisegelegenheit nach den Kanarischen Inseln mit dem am 27. März von Hamburg abfahrenden Dampfer „Cap Norte“ der Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft, der ausnahmsweise den Hafen von Santa Cruz de Teneriffe anlaufen wird. Die Reisedauer beträgt 8 Tage. Die „Cap Norte“ ist eine 14000 Brutto-Registertonne groß und verfügt über 190 Betten in der I. Klasse. Die Kabinen sind groß und luftig. Die Rückreise nach Hamburg kann mit dem am 9. April auf den Inseln folgenden, von La Plata kommenden Dreibrüchtern-Schnelldampfer „Cap Polonia“ — 21000 Brutto-Registertonne groß — angetreten werden. Die „Cap Polonia“ trifft am 18. April wieder in Hamburg ein. Weitere Auskünfte erteilt die Kabinen-Abteilung der Gesellschaft in Hamburg, Hochbrücke 8, ihre Verrechnungen u. jed. bekannte Reisebüro.



Graphologische Charakterskizzen

Für das Entwerfen Modischer Strickkleidung

Jeder Art wünscht ein erstes Entwerfen die ständige Mitarbeit hervorragender befristeter Damen und Herren gegen hohen Entgelt. Zuschriften bitte man unter F. R. T. 6077, an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. richten.



„Bismilla min, Mubilla ifu Bismilla wif.“ M.K: Papius“

Liebe Jugend!

Die kleine dreijährige Inge von Landpfarrers sieht in der Weltkriegszeit zum erstenmal bei der Tauffeier von Brüdern Dietmar Weißwein und beurteilt ihn nach ihren Kriegserfahrungen, wie folgt:
„Vater, Mutter kein's Petroleum ist schon alle.“

VORWERK - TEPPICHE
DECKEN - MÖBELSTOFFE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & CO. BARMEN



Auch bei schrägem Blick durch die Randleite der Zeiss Punktalgläser wird auf der Netzhaut ein vollkommen scharfes Bild erzeugt. Das ist die Folge der wissenschaftlich errechneten neuen Form der Punktalgläser, sowie ihrer peinlich genauen Ausführung im Zeisswerk Jena. — Das große Blickfeld und die wiedergewonnene Freiheit des Umherblickens wirken sehr wohltuend auf die Augen. Mit Zeiss Punktal fühlt sich der Brillenträger wieder dem Normallichter gleich.

ZEISS
Punktal-Gläser
für Brillen und Klemmer
Sorgfältige Anpassung durch den Optiker
Druckdruck „Punktal 56“ und jede gewöhnliche Auskluft kostenfrei von



MERAN Südtirol-talien
HOTEL RITZ (Wühler)
Billigstes Hotel ersten Ranges. An der Pölsstraße nächst dem Kurhaus gelegen. Pens. L. 35.— Zimmer mit kaltem und warmem Wasser. Lift, Bad, Bar, schöner Garten.

Im nächsten Kaffeehaus verlesste er sich dann in die Zeitungsberichte über sein Jubiläums-Konzert. Lili stand immer noch vor dem Klavier und träumte versunken vor sich hin. So selig war ihr zu Mute und doch so bang dabei, als wäre ihre letzte Rechenaufgabe mit einem „gänzlich ungenügend“ klassifiziert worden. Unter heißen Erschauern hatte sie den ersten Mannesfuß empfangen. Mit noch heißerem ihn erwidert. Sie ahnte es nicht – und spürte es doch: der alte Mann hatte das Weib in ihr wachgeküßt!

Der alte Mann Ob wohl so Mädels zwischen vierzehn und siebzehn eigentlich wissen, wann beim Manne das – ungefähre – Alter beginnt? Ich glaube kaum. Sonst hätte sich die arme Lili nicht ausgerechnet in ihren Klavierlehrer verliebt, dem ihr Kuß bloß mehr „einen endgültigen Abschied von der Jugend“ bedeutete. Dieser zoge, heiße, befelgende, beängstigende Kuß! Für Lili war er der Abschied von der Kindheit gewesen.

TORPEDO

WEILWERKE A-G. FRANKFURT a. M. RÜDELHEIM

Herr Meyer

Herr Meyer kommt in ungeheiterem Zustande heim. Er findet im Hausgang eine Gestalt in völlig befoffenem Zustand liegen. Es entwirrt sich folgender Dialog:

„Sie heißen?“ –
 „Schulze.“ – „Wohnen?“ –
 „Zwei Treppen hoch.“

Herr Meyer bringt Herrn Schulze in dessen Wohnung hinauf und findet dort die Tür offen. Kurz entschlossen wirft er ihn durch die Tür. Da er vergessen hat, die Haustüre zu schließen, begibt er sich nochmals nach unten und findet wieder eine Gestalt im Hausgang.

„Sie heißen?“ –
 „Schulze.“ – „Wohnen?“ –
 „Zwei Treppen hoch.“

Herr Meyer wirft seinen Schlüssel wieder durch die offene Tür oben und begibt sich nochmals nach unten, um zu schließen. Er findet wieder die Gestalt.

„Sie heißen?“ –
 „D, bitte lassen Sie mich jetzt da liegen, Sie haben mich jetzt zweimal hieraufgeschleift und durch den Kiffschacht wieder runtergeworfen!“ – – –

D. 3

Rheinmetall Jagdgewehre

Selbstlade-Pistolen.

Munition

1700

Rheinmetall-Handelsgesellschaft m. b. H. Berlin W. 8. Friedrichstr. 56-57

Preis 60 Pfennige

Preis 60 Pfennige

HEITERE NUMMER
 der Münchener „Jugend“

CARNE VALE

kommt als Heft 5 am 20. Februar 1924 zur Ausgabe
 Wir bitten zu bestellen!



VERLAG DER „JUGEND“, MÜNCHEN, LESSINGSTRASSE

Die Gleichheitsstrichlein

Es gibt eine Lüge, mit der man die Kleinen
 Jetzt prangt um ihre Erbsparnisse bringt;
 Kein Staatsanwalt packt bei den Hammelbeinen
 Den Schwindler, das solches Stücklein gelingt.
 Warum auch? Es ist ja die „Große Mode“.
 Der Staat sogar macht gesund sich und stark
 Mit der bekann'ten Schwindelmethode:
 Markt = Markt!

Ja so zwei Bindestrichlein sind nichtlich!
 Ein Narr, wer gegen die Estrichlein klafft!
 Auch in der Politik machen friedlich
 Die Hege damit ihr bestes Geschäft;
 Sie lehren, bald mit Gebrüll, bald mit Weisheit,
 Mit glatter oder gerunzel'ter Stirn
 Den Unsin'n von „aller Erblich'en Gleichheit“:
 Gehirn = Gehirn!

Es blühen, trotz Elend, gewisse Lokale,
 In denen die käufliche Weiblichkeit juckt.
 Für Neureiche das höchste der Ideale!
 Er füllt sich als Gott dort, er jubelt und schmaukt.
 Ich will ihm das trübe Vergnügen nicht rauben,
 Woll' dauert sein klägliches Zeitvertreib,
 Denn nur ein vollkommener Feil kann glauben:
 Weib = Weib!

Herr Redaktor, wenn dies Liedlein Sie lesen,
 Betrachten Sie's - bitr' schön - als Meisterstück!
 Ich hatte Papier, Tinte, Porzofeisen,
 Drum, bitte schicken Sie's ja nicht zurück!
 O, seien Sie nicht der Tyrann, die Weipäre,
 Selbst wenn es nicht Jähren Weisknade entspricht,
 Nein, nehmen Sie hübschlich dann an, es wäre
 Gedicht = Gedicht! Rarischen

Cicero gähen Gabilina

(„Quousque tandem, Catilina —?“)

Ich bitte ums Wort! — Also nu mecht' ich
 doch werglich emal, wenn 's Jhn' nämlich nich
 unangenehm is, mei beffer Herr Gabilina, in
 aller Ruhe un Gemietlichkeit eine bescheidene
 Anfrache an Sie ze richten mer erlösen. Saachen
 Se nor emal um alles in der Welt, ver-
 ährer Herr Senaber: wie lange gedenten Sie
 nu denn eichendlich in Jhrer, milde ausgedrict:
 eichenbiemlichen Verbalduungsweise noch fort-
 zezehren? Dun Se mer doch emal den Gesellen,
 verährer Herr Geheimrat, lieberlächen! Se sich
 emal mechtlich ruhig un leichenhaftlos des
 gädenwürdiche Eidenemation un veründen Se
 sich mal e bisjel in unsere Gesichte, meene un
 von ganfen Colledium, ze versehen. Das es
 in Rom mullig is, das sieht e jäder. Jeverall
 Zeichen von Angst un Besfärzung — de ganfe
 Bevelgerung in einer nersefen Uffrächung —
 in allen Strafen Reichewehe midten Stahl-
 helm uffen Gobbe — an jeder Strafenecke e
 Maschinengewehr — Stadeldracht ums Gabel-
 rum — 's ganfe Rathaus gerabelt voll mit
 Miledär un Sicherheitsbolizei — uff jeder
 Drebbentuse e Criminalgenossinar. Da wärde
 doch nu e jeder nadrielderweise vermuden, de
 Verseicklichkeit, uff die alle diefe besch't un-
 gewöhnlichen Vorsichsmaßfrädeln hinzielen un,
 die wärde 's midder Wange kriechen, sich wenig-

Randbemerkung

Die geklebene Gattin des bestebten amerikantichen
 Pittschampierbes Valentino, die Pittmdra Jeanne
 Aker, hat sich, um ihren Rang in der voranschlichtlich
 langen Reihe der Radsofgerinnen zu kennzeichnen,
 offiziel den Namen „Frau Nodopit Valentino I.“
 begelegt. Das Verfabren hat in Künstlerkreisen sofort
 begehrtere Nachahmung gefunden.

Sehr schön gedacht! — Ein Zeichen immerhin
 Von Ergeiz und zugleich von Ordnungssinn,
 Wenn auch sie Sterne deutlich nummeriert!
 — Nur, deutet mir, wird das Ding zu
 kompliziert.

Denn eine Ziffer reicht nicht zum Erläutern!
 Zu klären wäre mittels einer weitem:
 War der verflocht'ne Gatte eurer Eh'
 Der L oder XXII.??

Was bräucht es fernerhin für Zahlenreiben,
 Wenn zweifisch später dreie- bis viermal freien,
 — Ganz abgesehen von der hübschen Kette
 Von Brüdern, die man beizukammern hätte!!

Und schließlich bleibt das große Hauptbedenken:
 Wer soll den Z fern da bloß Glauben schenken?
 Denn alle Welt — droh föhnt ihr ruhig
 schlummern! —

Weiß ganz genau: Ihr seid nur Erste
 Nummern! S. u. S.

So ändern sich die Zeiten

„Einbäuer, habt Ihr den großen Hofgrund
 nimmer, der Euch die Hamsterer stets so gut
 vom Leibe hielt?“

Wauer (mürrisch): „Frei!!, frei!!, den
 nimmt jetzt 's Madel immer mit in d' Stadt,
 wenn 'f Butter und Eier hausieren geht! S. S.

Aphorismus

Zu Maskenbällen sollte man stets ohne Maske
 gehen. Ist nicht das Geficht, das wir der Welt
 zeigen, die beste Verstellung? Solge Hennig

HILFSKASSE DER „JUGEND“

Gedenkt

der notleidenden geistigen Arbeiter
 Deutschlands und ihrer Familien.

Spenden erbeten an

Redaktion der „Jugend“ • G. Hirth's Verlag
 München, Lessingstrasse Nr. 1
 oder auf das Postscheckkonto München 4399
 unter dem Hinweis: „Hilfskasse“

Über die eingegangenen Beträge wird fortlaufend
 in der „Jugend“ quitziliter und die Verwendung der
 Gelder ebenda nachgewiesen.

Die Loyalitätserklärung

„Ich erkenne die autonome Pfalz-
 Regierung nicht an — (o weh! Mein Hals!)
 Ich erkenne sie an als — gemeinse — (Au!)
 Es würgen mir ja die Gurgel blau!!)
 Als ehrliche, richtige — Räuberbande!
 (Lust! Lust! Ich ericke!) — Regierung im Lande.
 Doch ein solches Gefindel wie unter diesen
 Separatisten — (oh! Bitte, nicht diesen!!)
 Separatistenverleumdern ... findet man
 Sonst nur in Zuchthäusern — (. Er legt an!!)
 Also: Dieses segensreiche Walten —
 (Den Revolver nicht so nah an die Schläfe
 halten!)

Der Franzosen und ihrer Lakai'n —
 (Es thadt schon der Hahn! Noch nicht! Halt
 ein!!)
 Der Franzosen und ihrer — saubren Brüder —
 (Warum fuchsteln Sie denn mit der Waffe
 wieder?)
 Wir fieber noch herrliche Früchte tragen —
 (Ach, ach, nicht erschlagen!)
 Ich bin von den Schutten — (Verschlingen, das
 Blut
 Nimmt mir in die Augen, ich seh' nicht gut —)
 Ich bin von den — Herren — entzündt — wenn sie
 gehn! —
 (Nein! Au!!) — reflexlos entzündt und muß gestehen
 („Mus!!“ Denn ein Knoddi mit zwei Pistolen
 Steht vor mir.) — Also: Einfach entzündt un-
 verbohlen,

Und rufe hiemit aus vollem Hals
 (Woll von Droffelmalen!): Pererat — (Pardon:
 es lebe) die freie Pfalz!“ Patatimus

stent vorübergehend eine gewisse Zerstückelung
 un Bassiefidät ufferläden, un sozesaachen 's be-
 scheideine Weiden in Verbordnen margieren.
 Aber weit gefäht! Nicht dergleichen! Mei
 Gabilina gonnit ganz irrih, froh, frei ins Nat-
 haus, geht direktremang in' Sigungssaal, test
 sich ganz nengsalang in die erickte Reibe, qud
 sälenruhig un sich rum mit ein bronngierden
 Jenustifrei-Austruck in der Phys'onomie un
 dut, als ob alles in schönster Ordnung wäre.
 Offen gestanden, besonderlich daktvoll gann 'h e
 solches Gemädh nich finden! — Aus Jhren ge-
 langweilden, un mid ze saachen siffanden Ge-
 sichtsaunderbruge, beffer Herr Geheimrat, schlie-
 ich wohl nich gams mit Unrecht, das meene be-
 scheideinen Bemerkungen nich den Veruzh ge-
 niefen, Jhr wärdes Interese ze erräden. Se
 hann ja ooch Recht: das lange Gemädhre hat
 ja eechendlich geen! Also sprech' mer uns
 nu mal ganz gors un klar aus! Herr Senaber:
 wollen Se mer mal ein Gefallen dun? Nähm
 Se den nächsten D. Zuch nach Florens, oder
 Neapel, oder meinswädens Genueb, oder sonst-
 wobin — 's gibt ja soviele schöne Orde in unfern
 Italien. Aber nimwar: den n ä h t e n Zuch?
 Es genden sich ja sonst. Se verhiäh mich schon,
 unhangenehme Besonsequenzen ergädh, die sich
 Jhn' selbst an beinlichstend bemerkbar machen
 wärd. Also redt glückliche Reife, Herr Se-
 naber, un viel Vergnuehen! Schöne Empfä-
 lung an de Frau Gemädhin!
 fitz



Wiener und Münchner Fasching

„Herrschaft, is dös a Gaudi, half in 'ner Ordnungsze... lebft!“



Papierblume

Die Lippische Landeszeitung schreibt: „Die Maul- und Klauenseuche in der Umgegend unserer Stadt nimmt nach uns zugegangenen Mitteilungen zu. Unter dem Rindviehbestande eines Gutsbesizers soll ein wertvoller Bulle in den letzten Tagen eingegangen sein. Die Milchversorgung unserer Stadt wird dadurch bedenklich gefährdet.“

Wenn hier etwas gefährdet wird, so ist es in erster Linie der deutsche Ruf, der durch reisende Verschwender ohnehin schon so schwer gelitten hat. Was sagt das Ausland zur Lippischen Schlemmerzentrale, wo man in diesen Zeitaläusen tagtäglich wertvolle Bullenmilch zu beanspruchen scheint? ☺

NACH DEN KANARISCHEN INSELN



HIT DEM DAMPFER
CAP NORTE
DER HAMBURG-SÜD
AM **27. MARZ** 1924
VON HAMBURG

GROSSE LUFTIGE KAHNERN ERSTKL-VERPFLEGEUNG REISEDAUER 8 TAGE
FAHRRPREIS £ 20.-- NIM UND ZURÜCK £ 36.-- ANFRAGEN AN DIE

**HAMBURG-SÜDAMERIKANISCHE
DAMPFSCHIFFFAHRTS-GESELLSCHAFT**

ABTEILUNG KAJÜTE, HAMBURG HOLTBÜCKES
ODER AN DIE BEKANNTEN VERTRETUNGEN UND REISEBUREAUS
IN MÜNCHEN AN MÜNCHENER REISEBÜRO BRASCH & ROTHENSTEIN ARNULFSTR. 2

Deutsche Industrie- Erzeugnisse im Auslande

werden trotz aller Anstrengungen unserer wirtschaftlichen Konkurrenten den deutschen Absatzmarkt zu unterbinden, immer noch Absatz finden, dank der uuerwöhnlichen Pionierarbeit der deutschen Auslands-Presse. Hervorragenden Anteil an der Wiedereröffnung der Auslandsmärkte für die deutsche Industrie haben unsere beiden Exportzeitschriften

Gaceta de Munich
Illustrierte Wochenausgabe
der Münchner Neuesten Nachrichten
in spanischer Sprache

OST und SÜD
Illustrierte Wochenausgabe
der Münchner Neuesten Nachrichten
für das Auslande

Verlangen Sie Kostenvoranschläge und Probe-Nummern durch den Verlag

Knorr & Hirth
G. m. b. H. München
Abteilung Auslands-Zeitschriften
Sendlingerstrasse 80

"CASTELL"



DIE BESTEN BLEI-, KOPIER- UND FARBSTIFTE

Auf dem Dampfer. Der Mann (schweremütig): „Mir wurde geraten, sofort ins Auslande zu gehen.“
Das Mädchen: „Unfinn! Die Ärzte sehen oft zu schwarz!“
Der Mann: „Es war ja kein Arzt. Es war der Rechtsanwalt.“



avendel-

Wasser

Das Parfüm für die Dame und den Herrn.
Wundervoll belebend und nervenerquickend
Unentbehrlich im Theater, auf Reisen,
beim Sport u. s. w.

Seife

Grosse, runde weisse Stücke
von fein duftender, herzhafte
erfrischender Eigenart
In Güte den höchsten Ansprüchen
genügend.

Fordern Sie überall ausdrücklich „Dralle's“



Friedenspreise! Lavendelseife: Stück 80 Hg. u. 3 Stück 225 Lavendelwasser: 98, 120 u. 250

